

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

112 (15.5.1943) 16.5. u. 16.5.1943] Samstag u. Sonntag

Berlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Waden), Verlagsgebäude: Dänkerstr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Badstube und Orienau, Kund 500. Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Heidelberg, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Abgabe einzelner Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Adressenangabe gestattet. — Für un-erlangte überfandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 R.M. Auswärtige Bezüge durch Post 1.70 R.M. einschließl. 12,5 R.M. Beförderungsgebühr auswärts 30 R.M. Tragelohn, Porto bezüge der 2.06 R.M. einschließl. 18,0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 36 R.M. Zustellgeb. Bei der Post abgeholt 1.70 R.M. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 abtlg. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Überbeanlagen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 R.M. Bei Anzeigenabstellungen Nachsch. nach Staff. B.

„Abwehrwall von Willen und Waffen um Italien“

Die Staatssekretäre der drei Wehrmachtsteile über ihre Aufgaben - „Standhalten bis zum letzten!“

Rom, 15. Mai. Der Haushalts- und der Wehrmachtsausschuß des italienischen Senats genehmigten die Vorschläge der drei Wehrmachtsministerien durch Akklamation, nachdem sie Rechnungsberichte der drei Unterstaatssekretäre für Heer, Marine und Luftwaffe entgegengenommen hatten.

Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Sorice, hob den jüngsten heldenhaften Einsatz der italienischen Truppen in Tunesien und den Beitrag der italienischen Armee gegen Sowjetrußland hervor, der, wie er betonte, wiederholt auch in den deutschen Wehrmachtsberichten anerkannt wurde. Der Unterstaatssekretär beauftragte sich sodann mit den Maßnahmen zur Verteidigung der italienischen Inseln und Küsten. „Die hohen Fähigkeiten der Führung und der Heldenmut der Truppen“, so betonte Sorice, „bieten die sichere Gewähr, daß jeder Angriffsvorstoß des Feindes auf einen gewaltigen Abwehrwall des Willens und der Waffen stoßen würde. Das italienische Volk verfolgt heute die in jedem Krieg unvermeidlichen Wechseljahre der Kriegsführung mit beengter Spannung, aber mit dem unerschütterlichen Glauben der Stärke, weil es die Gewißheit hat, daß seine tapferen Soldaten unter dem Befehl des Duce die italienische Flotte zum Sieg führen werden.“

Admiral Riccardi, der Unterstaatssekretär im Marineministerium, beantwortete in seinem Bericht eine Anfrage über die Rüstung der italienischen Kriegsmarine. Schon die Tatsache, so fuhr er dann fort, daß die italienische Kriegsmarine drei Jahre lang den

Nachschub nach dem Balkan sichergestellt habe, verdiene höchste Anerkennung. Diese Leistung wirkte aber durchaus nebenächlich im Vergleich zu dem Kampf, den die italienische Kriegsmarine „um den Besitz Afrikas“ geführt habe. Die italienische Kriegsmarine, die bisher alle Berechnungen der Sachverständigen über den Haufen geworfen habe, könne nur eine Lösung: „standhalten bis zum letzten, standhalten für Italien, den König und Kaiser und den Duce.“

Der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Generaloberst Fougier, sprach über den Beitrag der italienischen Luftwaffe im gegenwärtigen Krieg. Die italienische Luftwaffe habe dem Feind seit Kriegsbeginn folgende Verluste zugefügt: Verlust 145 Handelschiffe mit insgesamt 1.060.000 BRT. und 67 Kriegsschiffe, darunter 20 Kreuzer, 21 Zerstörer und 7 U-Boote. Mit Sicherheit 2343 Flugzeuge abgeschossen, darunter 1944 im Luftkampf, wahrscheinlich abgeschossen 1000. Ferner habe die italienische Luftwaffe seit Kriegsbeginn 58.000 Lufttransporte durchgeführt und dabei insgesamt über 10.000 Personen und 42.000 Tonnen befördert.

Der Feind, so betonte General Fougier abschließend, wird zweifellos seine Luftstoffvorräte verfrachten in der Hoffnung, die Widerstandskraft des Landes zu brechen und wird dabei auch nicht vor Terrorangriffen gegen die Zivilbevölkerung zurückbleiben. Die italienische Luftwaffe wird sich ihrer Tradition getreu voll einziehen, um den Feind zu treffen und abzuwehren, wo immer er angreifen mag.

Die europäische Südfront

Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt:

Durch den Verlust des Brückenkopfes von Tunis ist der Vorhang über den afrikanischen Kriegsschauplatz zunächst niedergegangen. Das ist eines Tages wieder hochgehoben wird, steht außer Zweifel. Europa braucht den afrikanischen Raum. Es kann und wird nicht auf ihn verzichten. Seine Sicherung für alle Zukunft ist ein unumstößlicher Programmpunkt in der Kriegsführung der Achse. Dies hat das Kommuniqué anlässlich der letzten Begegnung zwischen Führer und Duce unmissverständlich zum Ausdruck gebracht.

Umso weniger besteht Anlaß, sich einer nüchternen Beurteilung der durch den Ausfall von Tunis entstandenen Lage zu enthalten. Militärisch gesehen, besteht die Möglichkeit, daß nunmehr der Krieg an die europäische Südfront herangetragen wird. Nordafrika war das Vorfeld dieser Front. Allein dies charakterisiert die Lage. Die beiden angelfächlichen Weltmächte haben unter Einfluß ihrer vollen Kraft nahezu drei Jahre benötigt, um dieses mit relativ schwachen deutschen und italienischen Kräften besetzte militärische Vorfeld Südeuropas in Besitz zu nehmen. Von der nächsten ungleich härteren Position, hinter der nicht schwache Expeditionstruppen, sondern die geballte militärische Kraft von über 40 Millionen Italiener und über 80 Millionen Deutschen und die Millionenzahl ihrer Bundesgenossen steht, wird der Feind durch den breiten Graben des Mittelmeeres getrennt. Dieses natürliche Hindernis, das an Breite und Tiefe mit dem des Kermeltals nicht zu vergleichen ist, muß der Feind überwinden, bevor er an irrendener Stelle der europäischen Südfront zum Sturm ansetzen kann.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat die analfächlichen Mächte, ungeachtet ihrer Macht zur See, nicht als Meister ambibischer Operationen gezeigt. Auf das Gallipoli des Weltkrieges sind in diesem Kriege die Invasionen auf der Halbinsel von Norwegen, Dänemark, Griechenland und schließlich Diewe gefolgt. Die Unternehmungen in Norwegen, Nordfrankreich und Griechenland wurden zu Katastrophen für den Feind, obwohl die Achsenländer viele Tage in Frankreich ein halbes Jahr, in Griechenland noch länger zur Verfügung, um militärisch Fuß zu fassen, bevor der Gegenstoß einsetzte, der mit dem schnellen Hinauswurf des Feindes endete. Diese Zeit steht einem Eindringling heute nirgendwo mehr zur Verfügung. Wo immer in Europa die Achsenländer den Versuch einer Invasion auch unternehmen mögen, sie treffen auf eine vorbereitete Verteidigung.

Invasionsautobus nach Südeuropa um Monate verpaßt

In Nord- und Westeuropa schirmt der Atlantikwall die europäischen Küsten. An der europäischen Südfront hat dieser seine Fortsetzung in einem Mittelmeerwall gefunden, der, aus Neolon, natürlichen Hindernissen und Hunderttausenden lebender Weiber zusammengesetzt, sich dem Angreifer entgegenstellt. Die irdische Bildung der Südfront und ihre Erhärtung von der Äthiopiengrenze bis nach Thessalien ermöglicht zu haben, ist das Verdienst der deutsch-italienischen Streitkräfte in Nordafrika gewesen. Sie haben den Feind Jahre hindurch und nach der Landung der amerikanischen Streitkräfte noch einmal sechs Monate in Afrika festgehalten und es damit verhindert, daß er die europäische Südfront in einem Augenblick angreifen konnte, wo dies mit geringeren Risiko ebenfalls noch möglich gewesen wäre. Der berühmte Autobus, der in der analfächlichen Kriegsführung eine so große Rolle spielt, der Invasionsautobus nach Südeuropa, ist um viele Monate verpaßt worden. Sollte er doch in Bewegung gesetzt werden, so steht alles zu seinem Empfang bereit.

Diese europäische Südfront ist nicht wie Strategen am Grünen Tisch in London sich einmal auszudrücken beliebten, der weiche Unterleib der Achse, den aufzureißen es keiner großen Anstrengung bedarf. Wie die Kundgebungen in Italien zum Fall von Tunis zeigen, ist der fanatische Wille des um sein Lebensrecht ringenden italienischen Volkes nur noch härter geworden. Neben der italienischen Millionenarmee aber stehen an der Südfront die Truppen

London: „Schwerste Zeit des Krieges steht noch bevor“

Englische Erkenntnisse nach dem Fall von Tunesien - Nüchterne Tatsachen gegen Phantastereien

AK. Berlin, 15. Mai. Für die Kriegslage nach dem Ende des Feldzuges in Afrika ist die Tatsache bestimmend, daß die Voraussetzungen für etwaige weitere Operationen der Achsengegner heute nicht mehr dieselben sind wie am 8. November 1942. Dem Tag der anglo-amerikanischen Landung in französisch-Nordafrika. Der blühtartige Gegenstoß der Achse durch den Sprung nach Wiertra hat der Entfaltung der achsengegnerischen Operationen einen unerwarteten Aufschub von sechs Monaten auferlegt. Der Unterschied zwischen damals und heute wird am nachhaltigsten durch die feindlichen Verfügungen unterstrichen, auf diese Weise den „günstigen Zeitpunkt“ eines Angriffs gegen Europa verpaßt zu haben. So meint ein Londoner Kommentator: „Die bitterste Zeit des Krieges ist vorüber, aber die schwerste steht uns noch bevor.“ Der Kampf um den Kontinent sei ein solcher, auf den die Achse vorbereitet und für den sie selbst bis an die Zähne bewaffnet sei. In der Londoner Wochenchrift „Economist“ heißt es, die „Festung Europa“ gleiche nicht etwa den Mauern von Jericho. Es wäre eine gefährliche Täuschung, wenn man sich einbilde, die Festungspunkte stützten wie die Mauern von Jericho, in der Bibel nach einigen Trompetenschlägen ein. Es habe auch keinen Sinn, wenn man vorzeitig Klänge mit der Maginotlinie schmeide, bevor es gelungen sei, den Atlantikwall zu bezwingen. Der Zeitfaktor spiele eine große Rolle. Man habe es schon früher bei Operationen erlebt, daß die Initiative verloren ging und man dadurch Monate wertvoller Zeit einbüßte. Sicher komme es hingegen ausgerechnet zustande, daß die „große Koalition“ kündigt in der Million Lebe, die Zeit kämpfe auf ihrer Seite. Dabei übersehe man die Tatsache, daß es die Deutschen keineswegs schwächt, wenn sie, um Zeit zu gewinnen, ein Jahr mit Erfolg besinnlos kämpfen.

Manche englische Kreise sind sich auch nicht im Unklaren darüber, wie wenig die Entwicklung in Afrika an so grundlegenden Dingen, wie an der Bedeutung des U-Bootkrieges irgend etwas geändert hat. Schreibt der britische General Richmond in einem Artikel, entgegen den englischen Hoffnungen sei die Zahl der deutschen U-Boote ständig größer geworden. „Auf dem Meer genüge es nicht, wenn man die ganze nordafrikanische Küste bestimt, um wieder Schiffstransporte von Gibraltar nach Suez durchzubringen. Die das glauben, übersehen, daß der Achsenmächten noch viele Stützpunkte zur Verfügung stehen und daß eine italienische Großmachtsflotte existiert, die allein durch ihr Vorhandensein die nicht sehr stark geschützten Seelstraßen äußerst gefährden kann. Außerdem können wir es uns kaum leisten, längs der gesamten nordafrikanischen Küste starke Flugzeuggeschwader zu stationieren.“

Nichtsbefehoweniger träumen natürlich bestimmte Kriegsheter im Lager unserer Gegner weiter von einem frisch-irdblichen Angriff auf Europa und sehen sich über die militärischen Voraussetzungen und Hemmnissen großzügig hinweg. Manche suchen dabei wieder nach Bundesgenossen, die bereit wären, für England und die USA. Opfer zu bringen. Die Verstärkung der britischen und amerikanischen Agitation in der Türkei und in Schweden oder Dänemark, die man gegen Spanien und Portugal auspricht, gehören zu diesen Wahnvorstellungen, in denen sich aber vor allem doch die Unsicherheit ausdrückt, die zu dem anglo-amerikanischen Siegesrummel in scharfem Gegensatz steht. Es ist nun einmal nicht zu übersehen, daß das Afrika-Unternehmen der Achsengegner, das mit einer Landung begann, die nur den „Sympathie-Widerstand“ französischer Verräter fand, in seiner Beziehung eine Parallele für einen Angriff gegen Europa abgibt.

Mario Appellius hebt im „Popolo d'Italia“ nur einen einzigen aber schon in seiner Beweisraft nicht zu erschütternden Punkt heraus. Er weist daraufhin, wie die deutschen und italienischen Soldaten auf tunesischen Boden mit den zur Reize gebenden Vorräten an Munition, Brot und Wasser rechnen mußten, und fährt dann fort: „Auf dem Boden Europas werden es die Engländer und Amerikaner sein, die die begrenzten Möglichkeiten der Verbringung und die ungeheuren Schwierigkeiten und Gefahren der Seetransporte in Rechnung stellen müssen, während im Rücken der Soldaten Europas alle Industrie, technischen Werke und triegsmäßigen Anlagen Europas vorhanden sind, das fantastische Mengen an Waffen und Munition aufspeichert hat und in dem Millionen und Millio-

nen Hände tätig sind, immer wieder die Vorräte an Lebensmitteln und Munition bis ins Uferlose zu ergänzen.“

Tunesien, eine Lektion für die Amerikaner

Bg. Vffabon, 15. Mai. In den USA beschäftigt man sich heute damit, Schlüsse aus der Schlacht von Nordafrika zu ziehen, wobei die verschiedensten militärischen Berichterstatter und Sachbearbeiter zu dem Ergebnis kommen, daß es höchst gefährlich wäre, das erreichte Ziel zu überschätzen und bei der Öffentlichkeit der USA durch eine überlauter Propaganda falsche Hoffnungen und Vorstellungen zu erwecken. Der Militärberichterstatter der „New York Times“, Hanson Baldwin, der gerade von der afrikanischen Front zurückgekehrt ist und seine ersten Eindrücke veröffentlicht, macht zu Beginn seiner Ausführungen die Feststellung, daß Deutschland größte militärische Kraft besitze und daß die Angloamerikaner für schwierigsten Aufgaben stehen. Die englische und nordamerikanische Armee hätten zwar ihren ersten größeren Erfolg in Nordafrika errungen, aber sie hätten dabei schwere Verluste gehabt sowohl an Menschen und Material als vor allem auch an Zeit. „Eine kleine deutsche und italienische Armee hat eine weit überlegene englische und nordamerikanische Streitmacht lange in Schach gehalten und damit für viele Monate die direkte Angriffsmöglichkeit gegen Europa hinausgeschoben.“ In Bezug auf die Erfahrungen mit der USA-Armee erklärt Baldwin, daß die Nordamerikaner ihre eigenen Feinde seien. „Sowohl das nordamerikanische Volk als auch die nordamerikanischen Soldaten müssen sehr viel zäher werden und viel disziplinierter. Zahlreiche unserer Offiziere sind der Meinung, daß die nordamerikanischen Landstreitkräfte sich noch in keiner Weise mit den deutschen Soldaten gleichstellen können.“ Baldwin stellt weiter fest, daß die nordamerikanischen Verluste im Vergleich zu den eingesetzten Truppen und Materialmengen außerordentlich hoch gewesen seien. Das schwierigste nordamerikanische Problem sei aber die militärische Führung. Die Armee habe nur einen geringen Teil des Offizierkorps hervorgebracht, das wirklich benötigt werde. Aber auch die Haltung des nordamerikanischen Soldaten müsse sich grundlegend ändern. Er sei in seiner Einstellung zum Krieg längst nicht zäh und entschlossen genug. Er sei nur mit einem Teil seines Herzens bei dem Kampf.

Bei Tagesangriffen 30 Feindflugzeuge abgeschossen

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf durchdrangen Grenadiere bei einem örtlichen Angriffsunternehmen mehrere Stellungen der Sowjets und vernichteten dabei eine feindliche Kräftegruppe.

Schwere Artillerie des Heeres setzte südlich des Ladogasees und vor Leningrad die wirkungsvolle Bekämpfung von Bahnen und Industrieanlagen fort.

Das Hafengebiet von Bone wurde in der vergangenen Nacht von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Dabei wurde ein Tanker versenkt und ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt.

Feindliche Fliegerverbände fliegen am gestrigen Tage in die besetzten Westgebiete und zur norddeutschen Küste vor. Durch Bombenwürfe auf die Stadt Kiel und einige belgische Orte, darunter die Stadt Antwerpen, hatte die Bevölkerung Verluste. Bei diesen Angriffen wurden 30 feindliche Flugzeuge vernichtet, unter denen sich 14 viermotorige Bomber befanden. Sieben deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren.

Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten in der Nacht zum 14. Mai vor der niederländischen Küste bei einem Gefecht mit

feindlichen Seekreuzern ein britisches Schnellboot und schossen zwei weitere in Brand. Eigene Verluste traten dabei nicht ein.

Amerikanischer Gegenangriff auf die Aleuten

Tokio, 15. Mai. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitagmittag bekannt: „Starke amerikanische Einheiten begannen am 12. Mai Landungsoperationen auf Attu, der westlichsten Insel der Aleuten-Gruppe. Die auf der Insel stationierten japanischen Truppen verwickelten die Amerikaner in heftige Kämpfe.“

Die Aleuten-Insel Attu wurde von den Japanern im Verlauf ihrer am 7. Juni 1942 begonnenen Operationen gegen die westlichen Inseln der Aleuten-Gruppe besetzt. Seitdem banten die Japaner die Insel zu einem Stützpunkt aus. Vor einiger Zeit meldeten nordamerikanische Luftaufklärer, daß die Japaner mit der Anlage von Flugplätzen auf den Inseln Attu und Kiska beschäftigt seien. Da die USA-Marine hierin eine außerordentliche Gefährdung ihrer Positionen im Nordpazifik sah, wurde mit regelmäßigen Luftangriffen auf die japanischen Stützpunkte auf den Aleuten begonnen. Da diese nicht zu dem gewünschten Erfolg einer Lähmung der japanischen Aktivität geführt haben, soll das auf der Insel Attu gelandete Expeditionskorps der USA-Wehrmacht nun offenbar versuchen, die japanische Bedrohung auszuhebeln. Die Insel Attu ist eine der größten Inseln der westlichen Aleuten, 104 Kilometer lang, 52 Kilometer breit und von über 1000 Meter hohen Bergen bedeckt.

der deutschen Wehrmacht. Sie werden jeden Zoll italienischen Bodens genau zu verteidigen, wie den ihrer eigenen Heimat.

Mittelmeer nach wie vor Niemandland

Praktisch kann sich dies um so eher auswirken, als durch den vorläufigen Abschluß der Kämpfe in Nordafrika eine sehr beachtliche Konzentration der Achsenstreitkräfte im Mittelmeerraum möglich geworden ist.

Churchill und Roosevelt nach Tunesien

Daß diese Problematik dem Gegner vertraut ist und daß auch der Fall von Tunis daran nichts wesentliches ändert, zeigt die neuerliche Reise Churchills nach Washington.

Splinter

„Wer mit den Schuhen klappert, näht der Heimat.“ Unter diesem Motto wird demnach auf dem Gesamtgebiet der Schweiz eine großzügige Werbung für den Holzschuh durchgeführt.

Als der britische Handelsminister im Unterhaus gestand, daß die Amerikaner den Engländern die Ausfuhr von Angelhaken aus Grund des Fischerei-Vertrages verboten hätten, brachte der konservative Abgeordnete Williams den Galgenhumor auf, zu erwidern: „Ich finde, daß wir selbst schon am amerikanischen Angelhaken zappeln.“

Unter den vielen dunklen Affären, die dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nubas Pascha in einem an den König gerichteten Schwarzbuch nachgewiesen werden, befindet sich auch die Anlage des Mißtrauens des diplomatischen Apparates des ägyptischen Außenministeriums bei dem Anlauf von sechs Silberfächern für Frau Nubas Pascha durch den ägyptischen Botschafter in London.

„Das deutsche Volk in Ketten legen“

Bg. Lisbon, 15. Mai. In der letzten Zeit werden immer ausführlicher in der Presse der Vereinigten Staaten sogenannte „Zuschriften aus der Densitätlichkeit“ veröffentlicht, die sich in wilden Ausfällen gegen Deutschland, und zwar, wie ausdrücklich immer wieder festgestellt wird, „gegen das deutsche Volk“, ergehen.

Bolivians Staatspräsident fordert Pazifisthasen

Buenos Aires, 15. Mai. „Bolivien wird sein Bestreben nie aufgeben, einen Pazifisthasen zu gewinnen“, erklärte der zur Zeit in den USA weilende bolivianische Staatspräsident Penaranda auf einer Pressekonferenz.

Wie U-Bülow den Flugzeugträger „Ranger“ verjagte

Am Ostermorgen den Seeriesen mit vier Torpedotreffern umgelegt

Ueber die Eichenlaufbahn des Kapitanleutnants von Bülow berichtet Kriegsberichterstatter Herbert Sprang in einem R.F.-Bericht, daß U-Bülow in einer an dramatischen Wendungen reichen Geleitjagd bereits vier Frachter mit insgesamt 21.500 BRT auf die Tiefe geschickt hatte, als im Norden ein neuer Geleitzug gestellt wurde.

Zimmer noch jact der schnelle kleine Kriegsschiffsverband, der Flugzeugträger und seine vier Sicherungsverbände, durch die See. Dann aber ist die Minute des Angriffs gekommen. Fähigkeit und Angriffswillen haben den Kommandanten, die Besatzung und das Boot bis zu diesem Augenblick geführt.

Und noch einmal! Und ein drittes Mal! Drei Explosionen uralter Artmaße lassen den weiten Seeraum erbeben und selbst das U-Boot des Kapitanleutnants von

Bülow kommt durch die Urtat dieses Unterganges noch zum Erzittern.

Der Flugzeugträger ist vernichtet! Erst als der R.F.D., der Torpedobehälter von dem schönen Ozeer erzählt, das er dem Kommandanten auf den Frachtschiffen gefolgt habe, kommt zum Bewußtsein, daß das Drama sich die ersten Stunden des Ostermorgens zu seiner Ausführung gewählet hat.

USA-Schlachtschiff feuert auf den eigenen Schützen

Stockholm, 15. Mai. Der „Daily Mail“ berichtet nicht ganz ohne Schadenfreude, daß bei Guadalcanar ein USA-Schlachtschiff eine Viertelstunde auf den eigenen Schützen das Feuer eröffnet hat.

„Granate auf Granate fuhr aus den Rohren, und wir konnten uns zwei Dinge nicht erklären, erstens warum unser Feuer offenbar keinerlei Wirkung hatte, und zweitens warum die Japaner das Feuer nicht erwiderten. Erst nach etwa einer Viertelstunde wurde unser Kommandant dann seines Irrtums gewahr. Der Schatten war offenbar die Folge einer seltsamen Luftspiegelung gewesen.“

Luftkämpfe in Höhe bis zu 10.000 Metern

Berlin, 15. Mai. In den Nachmittagsstunden des 13. Mai lag ein Verband von USA-Bombern unter starkem Jagdschutz nach Nordwestfrankreich ein. Der Feind hatte versucht, durch Scheinangriffe seiner Jagdstaffeln an der Kanalflüße die deutschen Jagdgeschwader zu täuschen und zu verpötern.

In schweren Luftkämpfen, die sich in Höhen bis zu 10.000 Metern abspielten, schossen unsere Jäger innerhalb von 26 Minuten drei Bombenflugzeuge und sieben Jäger ab. Bei Abschüssen von sechs Spitfires ist bemerkenswert, daß fast alle britischen Jagdflugzeuge nach kurzem Feuerstoß in der Luft zerplatzten.

„Etwas Anheilvolles geht mit New York vor“

Englischer Korrespondent: Juden-Hochburg entwickelt sich zum Verbrecherzentrum

Genf, 14. Mai. Der New Yorker Korrespondent der „Daily Mail“, Niddon, berichtet über ein weiteres Anwachsen des Gangsterums in New York.

„Jedenfalls Anheilvolles“, so schreibt er wörtlich, „geht mit New York vor. Parallel mit einer wirtschaftlichen Depression tritt eine ausgeprägte Kriminalitätswelle auf, die bereits gewaltige Proportionen annimmt.“

Es nimmt nicht Wunder, daß sich gerade New York zu einer besonderen Hochburg des nordamerikanischen Gangsterums entwickelt hat und sogar Chicago erfolgreiche Konkurrenz zu machen scheint, ist doch diese Stadt eines La Guardia zu einem jüdischen Eldorado geworden.

Jüdischer Händlerstreik in New York

Stockholm, 15. Mai. Wie der „Daily Telegraph“ meldet, schlossen Hunderte von Fisch- und Geflügel-Läden in New York ihre Porten mit der Begründung, daß sie bei den von der Kontrollbehörde festgesetzten Höchstpreisen keinen Profit machen könnten.

30 Milliarden Dollar für USA-Flotte
St. Petersburg, 15. Mai. Dem amerikanischen Repräsentantenhaus wurde gestern der größte Budgetantrag für die Marine vorgelegt, den die USA jemals zu sehen bekommen haben, nämlich 30 Milliarden Dollar.

Aufruf zur Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943

Deutsche Volksgenossen, deutsche Volksgenossinnen!

In diesen Wochen sind die schaffenden Menschen in der Heimat zu erhöhtem Einsatz für den totalen Krieg aufgerufen worden. Organisationen und Betriebe, die keine trivialisierenden Aufgaben zu erfüllen haben, wurden stillgelegt.

Im Zeichen der totalen Kriegführung kommt es nun aber auch darauf an, neue Rohstoffreserven zu erschließen, die — im kleinen für den Einzelnen von geringem Wert — in der Zusammenballung zu einem Gemeinschaftswerk von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Wähler hat sich das deutsche Volk noch in jeder Phase des Krieges hart, entschlossen und opferfreudig gezeigt. So wird auch weiterhin jede Maßnahme im Sinne nationalsozialistischer Gemeinschaft und Selbsthilfe die letzten Hoffnungen unserer Feinde auf ein Erschlagen der deutschen Widerstandskraft zunichtemachen.

Berlin, den 15. Mai 1943.
gez. Walter Funf, Reichswirtschaftsminister.

Verlag und Druck: Badische Presse, Breitenbach-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsschreiber: Arthur Felsch, Hauptvertriebsleiter: Dr. Carl Caspar, Expedient in Karlsruhe.

daß das dringende Bedürfnis der Kriegsstärke der USA, der Neubau bzw. der Ersatz für die verloren gegangenen Flugzeugträger ist, da diese Einheiten zu den wirksamsten einer modernen Flotte gehören.

Abg. Soborn: „Wir müssen der Herrschaft Churchills ein Ende bereiten“

Stockholm, 15. Mai. „Wir müssen der Herrschaft Churchills ein Ende bereiten, weil er uns sonst ins Verderben führt.“ Mit diesen Worten schloß der Unterhausabgeordnete Mac Govern einen außerordentlich scharfen Angriff gegen den außenpolitischen Kurs des britischen Premierministers.

Mac Arthur Oberkommandierender im Süd- und Südwestpazifik

Schanghai, 15. Mai. Nach Abschluß von Besprechungen zwischen General Douglas Mac Arthur, dem Oberbefehlshaber in Australien, sowie Admiral William Halsey, dem Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Marine-Streitkräfte im Südpazifik, gab das englisch-nordamerikanische Hauptquartier im Südwestpazifik bekannt, daß Mac Arthur zum Oberkommandierenden für alle kombinierten Operationen der Marine- und Landtruppen im Süd- und Südwestpazifik ernannt worden ist.

Eine Erklärung des türkischen Außenministers

Istanbul, 15. Mai. Der türkische Außenminister Mememecoglu sprach in der Universität Istanbul über die Grundzüge der türkischen Außenpolitik. Die Türkei wird ihren Freundschafts- und Bündnisverträgen treu bleiben, so erklärte er.

Franzosen werden mit Wucherpreisen begauert

Kn. Paris, 15. Mai. Eine Pariser Zeitung greift einige der Phantasiepreise auf, die heute in Paris verlangt und bezahlt werden. Sie berichtet von einer jungen Frau, die sich verheiratete und daher Kochtöpfe kaufen will.

Verteilung von Trockenfrüchten

Die Reichsstelle für Garten- und Weinbauangelegenheiten wird im Auftrag des Reichs Ernährungsministers Trockenfrüchte und Schalenobst (Äpfel, Traubenkerne, Zitrusfrüchte sowie getrocknete Äpfel und Birnen) in einer Menge zur Verfügung stellen, die es ermöglicht, jedem Verbraucher im Reichsgebiet ein mal 125 Gramm Trockenfrüchte oder Schalenobst zuzuteilen.

Der Führer befehlet das Mittelkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Otto Barth, Kommandeur eines Artillerie-Regiments; Hauptmann Selmut Gutschalk, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Otto Starost, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Karl Baug, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Oberwachtmeister Alfred Rahnert, Zugführer in einem Artillerie-Regiment; Feldwebel Walter Eppermann, Zugführer in einem Jäger-Regiment.

Judas Weg zur Macht in Baden

Das „liberale Musterland“ das westliche Einfaltort für die Ideen der französischen Revolution - Ein Buch von Regierungsrat Dr. Franz

Als das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ unter den Schlägen Napoleons zerbrach und mit den Heeren der französischen Revolution auch deren Ideen sich über die deutschen Lande ergossen, da stellte gerade unser Badener Land eine offene Einfaltspforte für die geistige Ueberwindung dar. Während aber bei uns die Massen des Volkes im Gegenjah zum benachbarten Mutterland der Revolution den Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit skeptisch gegenüberstanden — nicht einmal das Fieber von 1848 konnte breitere Kreise erfassen und hatte überdies seine stärksten Impulse aus dem nationalstaatlichen Gedanken erhalten — wurde das, was in Frankreich eine Bewegung der Masse gewesen war, bei uns in Baden zu einer „Revolution von oben“. Es mutet wie ein Treppenvorgang der Geschichte an, daß jenen Kräften, die ein Jahrhundert später die Throne hinwegsetzten, einst von den Thronen aus der Weg frei gemacht worden war. So rächte sich der fremde Geist an seinen Anwälten.

Die Plattform für die Stellung des Judentums.

Den dokumentarischen Beweis auf einem Sektor und zwar auf dem entscheidenden Sektor der Judenfrage liefert ein soeben im Verlag Dr. Karl Wioninger erschienenes Buch von Dr. Erwin Franz, Regierungsrat am Polizeipräsidium Karlsruhe, das unter dem Titel „Der jüdische Marsch zur Macht“ den Aufstieg Judas in Baden vom Fremdling zum Herren des Landes darstellt. Als Kurfürst Karl Friedrich im Jahre 1806 aus Napoleons Händen die Krone des großherzoglich-badischen Staatsgebildes übernommen hatte, kam mit der Macht aus dem Westen auch das Recht aus dem Westen bei uns zur Herrschaft. Ein Grundkapitel des neuen staatsrechtlichen Denkens war die Judenemanzipation, d. h. die Beseitigung der Jahrhunderte alten völkischen und rechtlichen Schranken zwischen den deutschen und den jüdischen Landesbewohnern. Schon das erste Konstitutionsedikt von 1807, das das bisher geltende Recht außer Kraft setzte, bringt die Freie, das die bis dahin auf ländliche Fuldung des Staatsoberhauptes angewiesene „jüdische Kirche“ in Zukunft „konstitutionsmäßig gebildet“ und die „Rabbiner nicht bloß Kirchenbeamte, sondern auch Staatsbeamte“ sein sollten. Wenn wir weiterhin vernehmen, daß jeder Mensch, „wes Glaubens er sei“, Staatsbürgerrechte genießen könne und die Regierungsgewalt in direkter und administrativer Ordnung den Angehörigen der christlichen Kirche vorbehalten sei, während „andere Religionsverwandten von gesetzlichen Dienststellen des Landes nicht ausgeschlossen sind“, dann haben wir mit diesen landesherrlich verlesenen Rechten bereits das Programm eines politischen Rufes, der in seiner geistigen Haltung genährt wurde von den Ideen des jüdischen „liberalen Zeitgeistes“. Die Organisation der Juden war zur „Kirche“ erhoben und damit die Plattform für die öffentliche Stellung des Judentums im neuen Staate geschaffen.

Im Konstitutionsedikt von 1808 wurden die Juden bereits zu „erblichen Staatsbürgern“ erklärt, während das Edikt vom 13. 1. 1809 der jüdischen Glaubensgemeinschaft die konstitutionsmäßige Aufnahme und eine den großen Landeskirchen ähnliche Organisation gewährleistete und dem einzelnen Juden den Weg zum vollen Bürgerrecht anbahnte. Noch im gleichen Jahr konstituierte sich der jüdische Obererrat, dessen „Oberverweser“ der Hofjude Elkan Keutlinger wurde, von dem sein Rassegenosse Hirsch ausplaudert, daß er „das Großherzogtum Baden finanziert“ habe und daß sein „Reich“ werden mehr als rasch gegangen“ sei.

Das „liberale Musterland“

Nachdem der Staat einmal die Schleiwen geöffnet hatte, ging die weitere Entwicklung rasch vor sich. Obwohl die Staatsfinanzen zerrüttet waren, wurden die Juden im Jahre 1815 von der Zahlung der Judenschulden befreit. Wo die Volksvertretung sich bremst, in den Weg stellte, war es die Autorität des Großherzogs, die den Juden über solche Hindernisse hinweg den Weg zur Macht frei machte. Als die Kammer-Mehrheit sich gegen den Gesetzentwurf wandte, der alle Orts- und Schulbürger als wahlberechtigt und wählbar zum Gemeindeauschuß erklären wollte, wurde dies durch ein provisorisches Gesetz des Großherzogs doch ermöglicht.

Die Gemeindeordnung vom Jahre 1831 brachte zwar die Aufhebung der bisherigen Einteilung in Orts- und Schulbürger, behielt aber das passive Wahlrecht zum Gemeinderat den Gemeindegliedern christlicher Religion vor, während Juden nur in den Bürgerauschuß gewählt werden konnten. 31 Jahre lang dauerte der Kampf der Juden und ihrer Gönner bis es im Jahre 1862 zur völligen Gleichstellung kam. Mit geradezu unerwarteter Hast wurde nun die Volksvertretung mit Petitionen und immer wieder neuen Petitionen befüllt. Das Ministerium war bereits 1848 be-

reit, den Juden die völlige Gleichstellung zu verschaffen. Aber erst als mit dem Machtantritt der Liberalen Partei und der Berufung der liberalen Minister Stabel und Lamey Baden zum „liberalen Musterland“ sich entwickelte, konnte das Gleichstellungsgezet gegen die einzige Stimme des Abg. Federer durchgesetzt werden. Daß hier über den Kopf des Volkes hinweg gehandelt worden war, gestand Minister Lamey mit folgenden Worten: „Der Umstand, daß das Gesetz im Lande nicht beliebt ist, darf uns nicht abschrecken; denn alle Vorurteile müssen gehen, daß wir die Verpflichtung haben, die Juden zu vollberechtigten Bürgern des Landes zu erklären.“ Eine Folge dieses Gesetzes war die Anerkennung des Rechtes der freien Niederlassung sowie der Gewerbebefreiung, womit die Judenemanzipation äußerlich abgeschlossen war. Was in den kommenden Zeiten erfolgte, war für das Judentum eine Zeit der großen Ernte.

Der Weg an die Spitzen

Unter dem Einfluß der Presse, der durch das Pressefreiheitsgesetz von 1848 keine Zügel mehr angelegt waren, trat eine unaufhaltsame Verjudung des öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ein. Als mit dem Eintritt Badens in den Zollverein (1835) und mit dem Bau der ersten Eisenbahnen Handel und Wandel zum Blüten kamen, war für das Judentum die „Konjunktur gekommen“. Nach den Angaben Lewins finden wir die Juden im Komitee für den Eisenbahnbau, als Inhaber von Banken, von Fabriken und Großhandlungen aller Waren. Der Abgeordnete Wassermann konnte einmal im Landtag sich auf ein Wort des Ministers Winter berufen, daß Karlsruhe nicht geworden wäre, was es ist, wenn es nicht von jüdischen Juden aufgenommen hätte und daß die wirtschaftliche Entwicklung von Handel und Gewerbe in Konstanz wohl auf den Ausschluß der Juden zurückzuführen sei. Diese Feststellung ist ein Gradmesser für die wirtschaftliche Macht, die die Juden schon damals im Lande inne hatten.

Hand in Hand damit ging das Eindringen der Juden in das staatliche und kulturelle Leben des Landes. Im Jahr 1814 war mit der Aufnahme des Juden Meier Marx unter die Landesamtskandidaten der Philologie den Juden das Eindringen in die akademischen Berufe ermöglicht worden. Im Jahr darauf gibt es bereits in Mannheim unter den Rechtspraktikanten einen Juden Meier Ullmann. Der katholisch getaufte Jude Sensburg kam bereits 1807 als Geh. Referendar beim Justizministerium in den Staatsdienst und stieg bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1830 bis zum Minister des Staatsministeriums auf. Im Jahre 1825 wurde dem Juden Carl Kugel aus Karlsruhe die ärztliche Lizenz erteilt; gleich darauf begannen uns bereits zahlreiche Juden als Ärzte und Rechtsanwälte. Ein besonderes Ereignis in der Geschichte der Judenemanzipation war die im Juni 1829 erfolgte Erhebung des Hofjuden Salomon Daber in den erblichen Adelsstand. Es war ja auch bezeichnend, daß bei den Beratungen jüdischer Fragen die Erste Kammer, die sogenannten „Adelskammer“, nach dem Urteil des Juden Rosenthal sich weit großzügiger und toleranter, liberaler zeigte als die Volkskammer.

In Baden die ersten jüdischen Beamten und Minister

Das Jahr 1864 brachte den systematischen Einbruch des Judentums in den bis dahin wenigstens in den leitenden Stellen noch

einigermaßen judenfreien Staatsdienst. Der jüdische Anwalt Meier Heimerding wurde zum Kreisgerichtsrat in Karlsruhe, der Anwalt Moriz Ellstätter zum Kreisgerichtsdirektor in Mannheim und der Referendar Dr. Regensburger zum Staatsanwalt in Heidelberg ernannt. Sie waren die ersten Juden in ganz Deutschland, die Richterstellen bekleideten. Die innere Verwaltung konnte sich damals der Verjudung noch mit Erfolg widersetzen. Der erste Jude im Ministerium war Moriz Ellstätter, den sein Freund Mathy, als dieser 1866 die Leitung der Regierung übernahm, als Ministerialrat im Finanzministerium übernahm. Erregte schon diese Berufung großes Aufsehen, so war es im Urteil der Judenfrage eine „geradezu entscheidende Tat“ des Großherzogs Friedrich, daß er diesen Juden nach dem Tode Mathys als dessen Nachfolger zum Finanzminister machte. Baden hatte damit als erster deutscher Staat einen jüdischen Minister!

Der Zugang zur Volksvertretung wurde den Juden bereits 1854 eröffnet, aber erst 7 Jahre später konnte der Jude Kugel in die Zweite Kammer einziehen, wieder ein Beweis dafür, daß die Judenemanzipation eine von oben betriebene Entwicklung war, der von unten nur ädgernd gefolgt wurde. 1869 gestellte sich zu ihm als weiterer jüdischer Abgeordneter der nationalliberale Anwalt Räf für den Wahlbezirk Freiburg, dem bald noch die Juden Elias Eller und Jakob Gutmann nachfolten. 1869 wurde Kugel bereits Vorsitzender des Kreisauschusses Karlsruhe, im gleichen Jahre der Rabbiner Sondheimler Bezirksrat in Konstanz und 1870 wurde der Jude Eugenheimer Bürgermeister in Gallingen. Gleichzeitig zogen an den Schulen und Gymnasien jüdische Lehrer ein; und wiederum ist es bezeichnend, daß Baden mit Kofin in Freiburg und Zellmer in Heidelberg die ersten jüdischen ordentlichen Staatsrechtslehrer an den Universitäten hatte.

Alle Schuld rächt sich auf Erden

Den Abschluß des jüdischen Marsches zur Macht in Baden bildete der Kampf um den Eintritt in die Erste Kammer. Der erste Vorstoß, dem Synagogerrat eine den beiden christlichen Konfessionen gleichartige Vertretung in dieser Kammer einzuräumen, datierte vom Jahre 1905 und zog sich hin bis zur jüdischen Revolution von 1918. Es war dann nur eine innere Folgerichtigkeit der Entwicklung eines Jahrhunderts, wenn die erste provisorische republikanische Regierung, die am 10. November 1918 gebildet wurde, den jüdischen Rechtsanwalt Haas zum Vorsitzenden hatte. Die Geschichte ist aber nicht nur folgerichtig, sondern in ihrer Folgerichtigkeit auch gerecht: sie rächte sich nämlich zwangsläufig mit an den Urheberern der ganzen Entwicklung! Es ist von mehr wie symbolischer Bedeutung, wenn der badische Großherzog seinen Thronverzicht an jenem 22. November aus sprach, an dem vor 190 Jahren der nachmalige Großherzog Karl Friedrich, der erste Förderer des Judentums auf dem Throne, geboren worden war.

Die beiden Schlüsselpunkte des Buches über den badischen Judentum und den völkischen Aufbruch, führen uns hinein in die Zeiten, deren Zeugen die Mitgestalter wir alle geworden sind. Mit seinen Dokumenten und Bildtafeln wird das Franz-Buch von Anfang bis zum Ende zu einer beweiskräftigen Anlagenschrift, die sich nicht nur gegen das Judentum selbst richtet, sondern in erster Linie auch gegen jene Kräfte, die das Judentum in Baden in den Sattel geholt haben. Von dieser Warte aus verstehen wir auch, warum der nationalsozialistische Kampf gerade in Baden mit betont antisemitischer Note geführt wurde und geführt werden mußte. Galt es doch eine Entwicklung zu hemmen, die „einst durch die badische Einfaltspforte aus dem Westen über unser Volk und Reich gekommen war. Und galt es doch ferner auch eine Schuld zu sühnen, die unter dem Kapitel „liberale Musterland“ in das Buch der deutschen Geschichte eingetragen ist.

Aus aller Welt

Kaviar aus dem Po?

Nun. Nicht nur in der Wolga kann man Större fangen, sondern auch im Po ist das möglich. Der Fischer Cafali hatte das große Glück bei dem Ort Mezzanino einen 60 Kilo schweren Vertreter seiner Art in sein Netz gefangen zu haben. Bis dahin war dem Fischer der Fang leicht gemacht, aber den Stör endgültig aus dem Wasser ins Boot und ans Land zu bekommen, kostete dem Fischer fast das Leben. Das Tier war in dem Kampf um seine Befreiung stärker als der Mann und warf ihn mit einem Schlag seines Schwanzes in den Fluß. Erst herbeieilenden Leuten gelang es, den Fischer zu retten und mit gemeinsamen Kräften brachte man den Stör ans Land.

Hauptdarsteller vergab die Vorstellung

Kopenhagen. Nach laugem gebulbigen Warten wurde den Zuschauern eines großen Stockholmer Theaters, das bis zum letzten Platz gefüllt war, von der Direktion mitgeteilt, daß die angelegte

Vorstellung ausfallen müsse, da der Hauptdarsteller des Abends nicht erschienen sei. Es versteht sich, daß bereits vor dieser peinlichen Erklärung eine fieberhafte Jagd auf den verschwundenen Künstler veranstaltet worden war, die teilsweise Ergebnisse gezeitigt hatte. Endlich, gegen Mitternacht, gelang es, ihn zu erreichen, als er gerade aus einer Kinovorstellung heimkehrte. Der jugendliche Held hatte einen vorübergehenden Gedächtnischwund erlitten, und seine Vorstellung vollständig vergessen.

Heuschreckenschwärme in Südfrankreich

Mrs. Bei La Grau im Gebiet der Rhone-Mündung sind große Heuschreckenschwärme aufgetaucht, wie sie seit mehr als 20 Jahren in dieser Stärke nicht mehr beobachtet worden sind. Umfangreiche Maßnahmen zur Bekämpfung der Heuschreckeneplage sind im Gange.

Siebenlinge auf den Philippinen

Tosio. Wie aus Manila berichtet wird, hat eine philippinische Frau in Gua-Gua, nordwestlich Manila, am 7. Mai sieben Anaben zur Welt gebracht; allerdings sind die Siebenlinge schon bald nach der Geburt gestorben.



35 (Copyright Französische Verlagshandlung Stuttgart)

Viele Menschen brästen sich mit ihrer Aufrichtigkeit, aber damit fügen sie meistens, „Den Stier bei den Hörnern packen! Dem andern gleich auf den Kopf zulegen, was man weiß!“ meinen sie robust und schneidig.

Das Leben befiehlt es anders. Die schlimmsten Verfehrtheiten müssen schweigend mitangesehen werden, und es gibt tausend Dinge zu verschweigen, giftige, brennende, ungestaltete Geheimnisse, Kästel, an die man nicht rührt, Fragen, die man nicht stellen kann.

Da waren Manfreds Briefe an Ursula! Das Mädchen ging verwirrt herum, der Herr Klimke war weg. Warum stellte Gudula ihren Bruder und das Mädchen nicht zur Rede? Sie nahm es sich täglich dreimal vor, aber sie brachte es nicht über die Lippen. Sie hörte Manfreds neuesten Liebeskummer an, so oft er damit zu ihr kam, sie tröstete das Mädchen mit allen möglichen Zukunftsbildern und Weisheitsprüchen. Der Briefchen aber schämte sie sich, sie enthielten fremdes Geheimnis. Rein, Gudula war nicht robust genug, um da hineinzugreifen und Dinge ins Licht zu halten, die in Schatten und Nacht lagen.

Erst als eines Tages Paul Klimke wieder erschien — in Uniform und sehr soldatisch — ersah Gudula so sehr, daß sie sich entschloß, auf der Stelle zu handeln. Es traf sich, daß Ursula nicht in der Küche war, als Klimke erschien, während Gudula gerade Zitronat in Würfel schnitt. Die Tür zur Küchentreppe stand offen. Klimke also machte eine Ehrenbeugung wie vor einem General und trat ein.

Gudula begrüßte ihn erbleichend, ließ gleich nach den Briefen und ging entschlossen damit zu Ursula in die Kammer. Sie hielt dem Mädchen die Briefe hin!

„Woher haben Sie denn die, Fräulein Gudula?“ fragte das Mädchen verwundert und machte ein Gesicht, als hätte sie sich abgelenkt und von einer dringenden Angelegenheit zu etwas Neben-sächlichem gebracht. „Ja, das ist ja... Na, jetzt ist es ja gleich!“

„Es ist gleich — gleichgültig jetzt? Diese Briefe stammen immerhin von meinem Bruder!“ sagte Gudula so ruhig wie möglich.

„Ja, natürlich!“ sagte Ursula und versuchte, nach den Briefen zu greifen, was ihr aber mißlang. Deshalb wurde sie plötzlich

böse und sagte: „Sie haben in meiner Kammer gesucht, Fräulein Gudula? Das hätte ich nie gedacht. Unerreiner hat kein Plätzchen...“

„Ich habe nichts in Ihrer Kammer gesucht“, rief Gudula. „Und was übrigens Ihre Kammer betrifft — na, lassen wir das. Ein „Plätzchen“ war sie doch immerhin!“

Das Mädchen erblöhte. „Was — was hat der Schuft Ihnen erzählt!“ flüsterte sie. „Auch das? Nun bitte! Ich will gar keine Geheimnisse vor Ihnen haben! Meine Kammer — ja, gut! Er war ein paar Mal da...“

Gudula schüttelte die Hand mit den Briefen. „Und dies hier? Was ist das? Was soll das?“

Ursula sah erstaunt in Gudulas weißes Gesicht. „Ach Gott!“ sagte das Mädchen mit einem kleinen Seufzer und einer verächtlichen Handbewegung. „Das war eben diese Liebesgeschichte, die Ihr Bruder hatte, und die nun aus ist... Eine Liebesgeschichte wie so viele... Wegen dem Fräulein... Ihrer Freundin...“

„Nein, ich habe ihm ja versprochen, gegen jeden davon zu schweigen. Aber Sie haben so böse Augen gemacht, Fräulein Gudula! Was soll ich tun! Fragen Sie doch selbst den Herrn Fred, wenn Sie die Briefe schon nun einmal gefunden haben. Sehen Sie, Ihnen traute er doch nicht ganz, daß Sie die Gedichte und die Blumen richtig besorgen würden, weil es sich doch um Ihre Freundin handelte — Und dem Blumengeschäft traute er auch nicht! Und dann wollte er doch auch wissen, wie die Blumen aufgenommen wurden, und wer sollte das feststellen? Ja, und da kam er auf mich. Ich getraute mich eigentlich nicht, die Sache zu machen! Aber dann machte ich es doch das Mädchen vom Väter. Er gab ja reichlich Trinkgeld, der Herr Fred... Mir hat er auch Parfäm geschenkt und oft Koselet, und auch ein Armband hab' ich von ihm bekommen, denn nun ist es mit der Dame vorbei, er will sie gar nicht mehr!“

Ohne zu lächeln und im Innersten mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, holte Ursula das Schmuckstück und hielt es Gudula hin. Ein Armband aus goldenen und silbernen Gliedern lag auf dem gelben Samt, ein hübsches Ding, ein nobles Geschenkchen als Dank für die Liebesbotin.

Gudula dachte nach, sah von dem Armband auf die Briefe und dann wieder auf das Mädchen. „Es hat sich um Fräulein Doktor Tott gehandelt“, murmelte sie endlich, „ja, mein Bruder war eine Zeitlang verliebt in sie, ich weiß es...“

„Aber die Dame wollte nichts von ihm wissen!“ sagte Ursula eifrig. „Sie zerriß die Briefe und warf sie dann so ungelassen hin. Vielleicht genierte sie sich auch nur vor dem Mädchen, das die Briefe und die Blumen brachte.“

„Dochst interessant!“ sagte Gudula. „Und das haben Sie dann meinem Bruder immer hinterbracht, daß Fräulein Doktor Tott die Briefe so ungelassen hinwarf?“

Das Mädchen Ursula senkte die Augen, eine lange Pause entstand, die Gudula wieder mißtrauisch machte und ihr ganz eigen-tümlich vorkam.

Ursula sagte leise: „Da habe ich mich wohl veründigt, Fräulein Gudula, aber — also ich habe es ihm nicht so gesagt, wie das Vätermädchen es mir geschilbert hat... Ich — es tat mir irgend-wie leid. — Ich kann so etwas überhaupt schlecht sagen, daß einer vom andern... na ja, also ich hab' gesagt, das Fräulein Doktor hätte jedesmal erkrennt gelächelt und so... Ich dachte... ich wollte damit nichts Böses anrichten, und damit kann ich doch die beiden... ich meine Herrn Fred und Fräulein Doktor nicht auseinandergebracht haben?“

„Nein, das hat jemand anders befragt, und zwar glücklich!“ erwiderte Gudula trocken und räusperte sich. Dann sagte sie in anderem Ton: „Also, Ursula, es kommt jetzt alles in Ordnung. Bleiben Sie einstweilen noch hier, ich rufe Sie dann, wenn es so weit ist. Ihr Paul sitzt nämlich in der Küche und macht erwartungs-volle Augen!“

Darauf folgte eine gar nicht lange, aber höchst erregte Unterhaltung zwischen Gudula und Herrn Klimke. „Nun ist also alles geklärt, Herr Klimke!“ sagte Gudula. „Hier haben Sie Ihre Briefe zurück, über deren Bedeutung ich mir übrigens keinen Augenblick im Unklaren war...“ Das lag sie so hin zur Ehrenrettung des Bruders. Daß sie einmal etwas von „Schuft“ gesagt hatte, war in Vergessenheit geraten.

„Nun folgen Sie mir, bitte, Herr Klimke, Sie müssen doch Ursula begrüßen, und ich ich werde Ihnen auch noch einmal etwas spielen — nur von neben an, sozusagen als Begleitung, das hören Sie ja gern! Kommen Sie nur mit, ich möchte Ihnen nämlich auch noch etwas Befanderes zeigen!“

Und sie lotste den widerstrebenden, hochroten und immer noch nicht ganz verblöhten Soldaten aus der Küche, durch den Korridor, durch das pompöse Speisezimmer in den kleinen Wohnsalon neben Manfreds Zimmer.

Nachdem sie Paul Klimke aus einem Spion mit Limonade bedient und ihn in einem Sessel untergebracht hatte, rief sie Ursula, die schwermütig und mit geröteten Augen an der Tür stehenblieb, verwundert und beklommen.

(Fortsetzung folgt)

Liebe Mutter!

Zuweilen lassen sich die guten Dinge leichter schreiben als sagen — vielleicht bleibt daher so manches unausgesprochen, worauf der andere mitunter selbst dann wartet, wenn er genau weiß, daß es der Worte eigentlich nicht bedarf. Söhne beispielsweise, wenn sie erst den Kinderschuhen entwachsen sind, pflegen oftmals so zu sein. Sie meinen, männlich geworden zu sein, und zu der äußeren Raubbeinigkeit, die sie sich nun eine Zeitlang zulegen, wollen die zärtlicheren Töne des Herzens nicht recht lassen. Gar zu leicht vergessen sie, daß die Väter gerade in jenen Jahren im Zenit ihres Schaffens stehen und es ihnen daher oft an der Zeit für Heim und Häuslichkeit mangelt, von denen die Mütter als junge Mädchen geträumt haben; sie fühlen sich manchmal einsam und allein, und ein gutes Wort zur rechten Stunde würde eben dann auf bereiten Boden fallen.

Weider jedoch müssen die Söhne erst selbst Männer werden, um dies (und auch sonst so vieles andere noch) zu erkennen. Nur daß es dann nicht selten zu spät ist — wie bei uns, liebe Mutter; denn Du starbst, und nun hätten wir Dir um's Leben gern gesagt, was vordem zu sagen immer wieder unterlassen wurde: Doch Du Dich, ohne es uns je spüren zu lassen, für Deine Söhne geplagt hast vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und daß wir dies sehr wohl wußten, obwohl es mit jener Selbstverständlichkeit und Selbstlosigkeit geschah, deren nur Mütter fähig sind. Oder haben wir etwa nicht gehört, wie oft die Rede von der großen Sommerreise war, die zwanzig Jahre hindurch immer wieder vertagt wurde, weil das viele Geld schließlich für die Jungen doch besser aufgewandt werden konnte! Wir haben es gehört, aber uns nicht viel dabei gedacht, bis wir, älter geworden, selbst den Reiz und die Röstlichkeit des Reisens



Das erste und liebste Wort
Weltbild-Blume

erfahren und nun wissen, was es bedeutete, freiwillig darauf zu verzichten. Und wie oft hast Du ein väterliches Ungewitter von unserem Haupt auf das eigene gelenkt, wenn wir mit schlechten Penuren oder sonstigem Mißgeschick beladen nach Hause kamen! Denn einer mußte in solchem Fall herhalten, und wir nahmen es beinahe für selbstverständlich, daß Du es warst und nicht wir, die Sündenböcke. Vom Kummer um unsere ewig zerrißenen Hosen und der lächerlichen Nachsicht beim schrecklichen Bauchweh nach der ersten verbotenen Zigarette bis zu den ungezügelteren Feldpostpäpchen im Weltkriege, von den tausend Kleinigkeiten des Alltags bis zu den schönsten Festen des Jahres nicht ich ein Kneifen von nie erlassender Mühe, liebevoller Sorge und steter Hilfsbereitschaft... und dennoch! Auch nun, da ich schreiben wollte, was schon damals nicht ausgesprochen wurde, spüre ich bei jeder Zeile mehr, daß jenes Letzte, das uns verbindet und verband, weder gesagt noch geschrieben werden kann.

Niemand, er sei denn ein Dichter, soll die Geheimnisse wachrufen, und so bleibt uns auch heute, wie stets wenn wir uns Deiner erinnern, nur jener verächtliche Dank an Dich: Ungezügelt zwar wie alles, was wir Dir gaben, aber aus einem Herzen, das Dich nie vergessen wird.

Adolf Eibens

Zwei Rechnungen

Der kleine Peter hörte seinen Vater über Rechnungen sprechen, die bezahlt werden mußten. Dabei stieg ihm der Gedanke auf, auch einmal eine Rechnung für seine Mutter aufzustellen für die kleinen Dienste, die er ihr leistete. Eines Tages fand dann die Mutter folgende Rechnung neben ihrem Teller liegen:

Die Mutter schuldet ihrem Sohne Peter:
Für Hosen von Dölen, Streichhölzern, Brot 30 Pfg.
Für Beiragungen von Briefen 20 "
Weil er stets ein lieber guter Junge gewesen 20 "
Für das Hofen von Briefmarken 25 "

Zusammen 95 Pfg.

Peters Mutter sagte nichts. Am Abend fand er bei seinem Teller einen Betrag von 95 Pfg. vor. Sehr zufrieden steckte er das Geld in die Tasche, doch da fand er bei seinem Teller auch eine Rechnung seiner Mutter:

Peter schuldet seiner Mutter:
Für zehn glückliche Jahre in ihrem Hause verbracht zu haben nichts
Für zehn Jahre Essen erhalten zu haben "
Für Pflege während seiner Krankheit "
Dafür, daß er stets eine gute Mutter hatte "

Zusammen nichts

Der kleine Peter las die Rechnung und schweig still. Nach einer Weile aber schlich er klopfenden Herzens an die Seite der Mutter, batg sein Gesicht in ihrem Schoß und steckte die 95 Pfennige vorsichtig in Mütter's Schürzentasche.

Mütter-Zwiesprache

Von Lotte Purfürst

Krieg — Du greiffst an das Herz der Mutter, aber nicht an ihre Kraft! ... Ja, ich weiß, Kamerad Mutter, Dir ist in diesem Jahre viel geschehen. Dein Sohn draußen — vielleicht verlor er Fuß oder Arm? Und nun ist Dir, als blutest Du aus der Wunde, als lechzten Deine Lippen nach Wasser, als trügest Du endlose Schmerzen? ...

Kein? Schlimmeres ist Dir geschehen? Dein Sohn verlor das Licht seiner Augen? Sie, die Dich anstrahlten sind ausgelöscht? Ja, je mehr Söhne Du hast, um so mehr Schmerzen wirst Du tragen, Mutter. Aber... auch um so mehr wird der geheimnisvolle Worn Deiner Kraft wachsen, fließen, helfen...

Verlor er seinen Arm — Du wirst ihm mit Deinem helfen; verlor er seine Augen, Du wirst für ihn die Schönheit dieser Welt sehen, wirst sie ihm vermitteln. Hilft ihm den schweren Weg gehen, heimfinden, denn seine Seele ruhte einst und ruhet noch in Dir.

Muttertag! Denkst Du daran, als Deine Söhne noch kleine Ruben waren? Ja? Und wenn sie Dich das ganze Jahr geplagt haben, an diesem einen Tage, da waren sie bran. Da durstest Du länger schlafen und sie deckten Dir den allerhöchsten Tisch.

Ach, nun lächelst Du, Mutter. Die kleinen Ruben... denkst Du, die Zeit ihrer Bemährung ist nun gekommen und sie haben nicht verlagert! Aber auch von Dir wird Großes gefordert! Wo ist die Quelle Deiner Kraft?

In Dir, Mutter, ja in Dir! Da fließt in Dir dieses schmerzliche wissende Drängen hin zu Deinem Kinde. Wie gern bringst Du jedes Opfer, ich weiß es... Und stehst Du selbst einmal am Rande Deiner Kraft, dann — hast Du noch eine Mutter — geh auch zu ihr! Auch ich tat das:

Lange war ich fort, die Welt habe ich gesehen, viel erlebt. Da zog es mich heim. Meine Mutter, die war inzwischen weiß geworden und stand allein, aber sie hatte sich auch eine Pflicht geschaffen, sie spielte jetzt im Kriege die Orgel. Und sie nahm mich mit. Ja, erst habe ich gelächelt: „Nun sieht sie all ihr Glück in dieser Orgel...“

Hart war ich, welterfahren und wollte alles mit einem Lächeln abtun. Mit einem Lächeln! ...

Ich sah dich an der Orgel und nun kamen diese süßen Melodien und strömten in mich über, alles schmolz. Offen lag meine Seele vor meiner Mutter ausgebreitet, alle Einsamkeit flog hin zu ihr, nie war das Band zerrissen, ich wußte es! Ich lehrte heim.

Alle kehren wir heim in den Schoß unserer Mutter, ob sie noch lebt, ob wir an ihrem Grabe weinen, es kommt für uns alle die Stunde, wo wir sie suchen.

Kamerad Mutter, Du kennst alles Leid, ich aber kenne Deines. Doch es ist nicht umsonst geübt, denn Du darfst stolz sein auf Deine Söhne, die für ihr geliebtes Vaterland und für ihren Führer kämpfen.



Edles Frauenum wird durch die Mutterschaft geehrt
Weltbild-Reichsfrauenführung

Maria Theresias schwere Stunde

Erzählung vom Glück und Schmerz der Mutterwerdung — Von Hans Gusli Keramag

Stunden sind vergangen, seit Maria Theresia mit offenen Augen im Bett wach liegt, die Hände um ihren Leib hält, brennende Schmerzen spürt. Geburtswehen sind's. Kurz sind die Abstände, in denen die Pein durch ihren Körper zittert. Das Kind will zur Welt kommen. Schweißtropfen drängen sich auf die Stirn, rollen über die Wangen. Die kaiserliche Frau dreht sich zur Seite. Unfaßbar brennt es im Leib. Feuerzungen sind es. Schmerz spürt Maria Theresia in allen Gliedern. Die Lippen und die stumpfen Zähne schlagen aneinander. Im Rücken setzen tauende Nadeln zum Stechen an. Ihr Körper bebt, wird zerreißen. Ein Krampf nach dem anderen folgt, läßt Maria Theresia aufschrecken. Kein Erbarmen, keine Hilfe ist um sie. Wollige Stille lagert über dem Schloß Schönbrunn. Nur der Leibarzt Van Swieten steht von Zeit zu Zeit herein. Ein Mondstrahl hat sich im kleinen Zimmer breit gemacht. Mit zitternder Hand entzündet Maria Theresia, halb aufgerichtet, das wächserne Licht. An den blauen, bläulich schimmernden Wänden zuden Lichtschein über ein kleines Marienbild, die Gottesmutter mit dem blutigen Herzen in der Hand, darin ein Schwert steckend... Eine Mutter.

Ist es schon Tag? Die Wehen legen trüchtig ein, ohne Pause jagt eine Schmerzwellen die andere. Maria Theresia ist im Leben immer tapfer gewesen. Leichtes Ohnmacht steigt auf, wirkt die vor Kälte Schauernde in die Kissen zurück. „Nein“, stöhnt Maria Theresia laut auf. „Ich muß noch sein.“ Ist noch jemand im Zimmer? Geigen, Trompeten, Posaunen klingen laut und mächtig. Goldene und silberne Sterne brechen vom Himmel, eine weißschimmernde, mit gläsernen Steinen besetzte, unendlich lange Stiege schiebt sich aus den glühenden Wolken der Erde zu. Die Sonne neigt sich im schönsten Strahlentranz, läßt alles um sich funkeln. Kleine und große Mädchen mit hauchdünnen, spinnwebfeinen Schleieren bedekt, tragen auf ihren Schultern die immer länger werdende Stiege. Blauweiß leuchten die Sterne. Bennis, der Abendstern, der Morgenstern. Mütter, alle Mütter der Welt, alt und jung, geführt von golden geflederten Rindlingen, kommen über diese lange Stiege. Laut klingen die Geigen, die Trompeten, die Posaunen, Trommeln und

Flöten bringen hinein, Frauen- und Männerstimmen schallen auf. Weiße und rote Kirschblüten fallen hernieder. Jünglinge art in Gesicht, schlanke Gestalt, tragen Palmenblätter, langstielige, weiße und gelbe Chrysanthemblüten... Mütter kommen über die lange Stiege. Auf ihren Häuptern liegen aus Rosenblättern geflochtene Kronen mit Dornen; voll aufgeblühte blutrote Kronen. An ihren Seiten gehen kleine Mädchen, kleine Knaben. Immer näher und näher kommen die himmlischen Scharen. Die erste dieser Frauen hat schneeweißes Haar, in ihren Augen stehen die Sonnenstrahlen. Ihre Stimme klingt glöckchenhell. „Wir sind die Königinen, die Gebenedeiten. Alles Leid, das wir auf Erden getragen, ist uns abgenommen, ewiglich abgenommen. Du, liebe Schwester, die du heute mit der Dornenkrone geschmückt bist, du bist eine von uns. Keine vor dir hat es leichter gehabt. Wir sind dir alle gleich, sind Frauen, sind Fruchtbare. Freude, Schönheit überkommt dich! Sei stolz, daß du unsere Schwester bist. Lache und freue dich. Dir zu Ehren sind wir gekommen. Dir zur Freude soll Musik und Gesang erschallen.“

Maria Theresia war es zumute, als würde diese unirdische Frau ihre Stirne küssen und zu ihr sagen: „Liebste Schwester, gehe deinen Weg zu

Ende, sei würdig, eine gute Mutter zu sein.“ Glitzernde Geschenke legen die Engel, die Mütter, zu beiden Seiten Maria Theresias hin. Leise klingt die Musik, die Geigen, Trompeten, Posaunen. Die Trommel, die Flöten bleiben weg. Die Sterne verbleichen, die Sonne verdrückt, nur ein kleiner hellgelber Engel, mit einer großen runden Laute im Arm, sitzt am Bettrand und spielt und singt, leiser und immer leiser...

Maria Theresia hat mit offenen Augen den Himmel der Mütter gesehen, zur gleichen Stunde ist ihr Kind zur Welt gekommen. Taghell ist das Zimmer. Kein Mondstrahl ist's, kein Kerzenlicht, die diese Welt bringen. Der Tag ist angebrochen. In den Zweigen der Parkbäume zwitschern die Vögel: kiki, kiki... Maria Theresias Hände taufen, taufen, suchen und finden. Maria Theresias Kind hat sich zur Welt durchgerungen. Im hellen Schein der aufsteigenden Sonne beschaut sich Maria Theresia das Neugeborene. Ein Anblinzeln ist's. Kleine Füße, kleine Arme zappeln, ein schwacher Paartranz liegt auf dem roten Köpfchen. Ein Knabe... mildes Lächeln umspielt Maria Theresias Lippen. Sie stöhnt erleichtert: „A Dub ist's!“

So kam am 13. März 1741 Kaiser Josef II. im Wiener Kaiserischloß Schönbrunn zur Welt.

Da vergaß Benedek die Feindschaft

Von Olav Sölmund

Die Generale Benedek und Bergner waren seit ihrer Leutnantszeit verfeindet. Deshalb wußte niemand, doch sprach man zu Beginn des österreichischen Feldzuges von 1859 von dem gespannten Verhältnis der beiden, als der Zufall es fügte, daß Bergner als Feldmarschall-Leutnant und Kommandant einer Division unter den Befehl Benedeks kam, der bereits früher ein Korpskommando erhalten hatte.

Die erste Befehlsübergabe Benedeks in dem unglücklichen Kriege von 1859 war das Rückzugsgefecht bei Malignano, wo er mit seinem Korps bis in die finstere Nacht heldenmütig gegen die überlegenen französischen Kräfte antämpfte, dieselben aufhielt und den Rückzug der bei Magenta ehrenvoll geschlagenen Armee auf Verona deckte.

Im Lager von Verona hatte sich die Armee erholt und verstärkt und ging bald wieder zum Angriff über. Sie traf mit dem französischen Vormarsch zusammen und führte die entscheidende Schlacht von Solferino herbei. An diesem denkwürdigen Tage hatte Benedek die schwierige Aufgabe, mit seinem Korps die ganze piemontesische Armee zu beschäftigen und aufzuhalten und erfüllte diese Aufgabe geradezu glänzend. Die Schlacht bei San Martino, wie dieser glorreiche Kampf auf dem rechten österreichischen Flügel genannt wird, endete mit einem vollständigen Siege Benedeks über die piemontesische Armee. Auch Feldmarschall-Leutnant Bergner hatte seinen Anteil am Ruhme des Tages. Er führte seine Division mit Umsicht und Energie. Da jedoch die Franzosen im Zentrum Solferino genommen hatten, mußten infolgedessen die beiden siegreichen österreichischen Flügel ihre Vorteile aufgeben — und die Schlacht ging verloren. Auf dem rechten Flügel ging Benedek mit seinen heldenmütigen Truppen unwillig und nur langsam zurück. Staffelmäßig rückten die Bataillone ab, wie auf dem Exerzierplatz, vom Feinde bei anbrechender Nacht in feiner Weise belästigt. Nur in der Ferne sah man die dunklen Linien der Piemontesen langsam nachkommen. Ehe er das Schlachtfeld verließ, wandte sich Benedek an den Feldmarschall-Leutnant Bergner und sagte wörtlich: „Erzählen! Ich mache Sie verantwortlich dafür, daß nicht ein Geschütz und nicht ein Mann zurückbleibt!“

„Sehr wohl! Erzählen!“ war Bergners Antwort. In der Nähe des ersten Forts von Verona machte Benedek inmitten seines Stabes Halt und ließ die Truppen seines Korps an sich vorbeiziehen. Die Soldaten begrüßten ihn mit lauten Rufen und er winkte ihnen immer von neuem mit der Hand zu. Die letzten Truppen, welche einrückten, waren zwei Kompanien der Tiroler Kaiserjäger, die sich im Kampfe ganz besonders hervorgetan hatten. Unmittelbar hinter ihnen ritt ein Mann im grauen Mantel, der Offiziere und Soldaten für den Stabstrossen angehen hatten. Als die tapferen Tiroler vor dem Korpskommandanten vorbeimarschierten, grüßte er sie ganz besonders herzlich und rief ihnen zu: „Es freut mich Kindes, daß ihr da seid!“

In diesem Augenblick ritt der Mann, den alle für den Stabstrossen gehalten hatten und der die letzte Nachhut des Korps bildete, an Benedek heran, salutierte mit der Hand an der Mütze und sagte: „Erzählen! Ich melde gehoramt, ich bin der letzte Mann!“

Es war Bergner.

Da vergaß Benedek die alte Feindschaft, schwang sich von seinem Pferde herab und schloß wortlos den vor ihm Stehenden in seine Arme.

Dann ritten sie gemeinsam in Verona ein und blieben selbsten Freunde fürs ganze Leben.

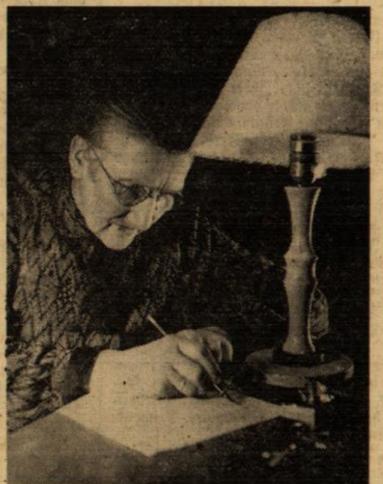
Es kommt auf den Standpunkt an

(Dem Volksmund nachzählt von Hinrich Kruse)

Ein Bauer ließ sich eine neue Scheune bauen und an einem Tag mußten seine drei Knechte den Maurern die Steine liefern. Klaus, so hieß der eine, ließ sich viel Zeit. Er sagte die Steine, wie man so sagt, mit Handbroschen an und schleppte die Last träge über den Hofplatz.

Da kam der Bauer hinzu. „Klaus“, rief er gleich, „komm einmal herher. Nun sage mir doch, wie es kommt, Hans und Peter tragen jedesmal zehn Steine auf einmal und du nimmst nur fünf! Wie kommt das eigentlich?“

„Ja, Bauer“, meinte Klaus, „darüber habe ich mich auch schon gewundert. Ich glaube, die beiden sind zu faul, einmal mehr zu laufen!“



Noch spät am Abend, wenn die vielblättrige Tagesarbeit getan ist, findet die Mutter Zeit, den Feldpostbrief an den Sohn zu schreiben und ihm von allem zu berichten, was ihm in der Heimat lieb ist.
Aufn.: Landw. Bilderdienst

Eine Stunde auf der schönsten Brücke der Welt

Nach langer Zeit stand ich wieder einmal auf der „Alten Brücke“ in Heidelberg, „der Vaterlandshütte ländlich schönste“, wie Döbberlin sie in seinem klassischen Liebesepigramm hat. Im schönsten Frühlingskleid leuchteten die Gänge der Stadt. Der Brückenbild zaubert vertraute Bilder: droben das Schloß, die Moltkenstraße und den Königsstuhl, dort hinten den Heiligenberg mit dem Philosophenweg und der Bismarckfäule. Unten rauscht der schwäbisch-badische Strom, dessen Quelle am Rande der Saar in Schwemmingen liegt. Ein Schlepper gleitet vorüber. Raddelbootfahrer und Kahnfahrer hängen sich an den Kohlenkraftfahnen. Sogar ein Segelboot tummelt sich auf dem Neckar. Es ist ein Samstagnachmittag, überall Leben und Treiben am Heimatstrom. Angler werfen ihre Schnüre ins Wasser. Am Ufer spielen die Kinder und sonnen sich. Auf den vielen Bänken sitzen die Sonnenjäger, Verwundete, Studentinnen und Kinderbetreuerinnen und freuen sich an der warmen Witterung. Schwer nur kann ich mich von der „Schönen Brücke der Welt“ (so nannte sie Goethe) trennen; lange bin ich da oben in einer Einbildung gestanden und habe dieser vollkommenen Symphonie der Heidelberger Landschaft gelauscht.

Der Dienst ruft! — Schnell wird der Rundgang noch vollendet, am Neckar entlang gehe ich zur neuen Brücke und genieße von dort das Heidelberger Stadtbild. Die Heiliggeistkirche, der Turm von Sankt Peter, den Dachreiter der Universität, die beiden Turmspitzen des Markts, die barocke Zwiebel der Frobeniuskirche. Immer wieder aber wandert der Blick zurück zur alten Brücke mit ihrem stillen Turmtor. Durch eine der alten Gassen gehe ich dann zur Stadt und verpöndere der Brücke wieder gelegentlich einen neuen Besuch. Undersuchen bleiben in die Schloßbeleuchtungen, die Reichsfestspiele, der Heidelberger Sommertag am Sonntag Caetare und die vielen Wanderungen im Lande der Schloßer und Burgen am Neckar.

Aus der oberrheinischen Heimat

Worheimer Werkmeister als Erfinder

Hervorragende Verdienste um die Produktionssteigerung erwarb sich Werkmeister Eugen Wild in einer bekannten Worheimer Firma. Im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens konstruierte Wild kürzlich eine Kleinmaschine, mit der er in der betreffenden Abteilung die Produktion verdoppelte und außerdem sieben Arbeitskräfte eingespart werden konnten. Ausgezeichnet bewährt sich ferner ein von Wild konstruiertes Spezialwerkzeug. Dieser neuen Erfindung verdankt der Betrieb neben einer beträchtlichen Leistungssteigerung abermals die Einparung von Arbeitskräften, mehreren Drehbänken und erheblichen Mengen Materials. Zudem fällt die mit dem neuen Spezialwerkzeug gefertigte Ware viel gleichmäßiger und schöner aus, als es vordem der Fall war.

Weinheim: Für das 6. Konzert hatte die Leitung des Weinheimer Konzerts die Freiburger Kammermusik-Vereinigung gewonnen. Als Einleitung hörten wir „Eine kleine Nachtmusik“ für Streichquintett von Mozart. Ein Werk eigenartiger Prägung ist die „Staliansische Serenade“ von Hugo Wolf, für Streichquartett (bzw. Kl. Orchester) geschrieben. Man vernimmt in dem Wirbel der Töne deutlich die typisch südblichen Klänge und auch eine kräftige Dosis Humor. Den Höhepunkt des Abends bildete die Aufführung des Dittets „Dux“, op. 166, von Franz Schubert. Gleich die feierliche Einleitung — Andagio — ließ aufhorchen. Die einzelnen Sätze waren auf das feinste durchgearbeitet; besonders eindrucksvoll wurden die beiden Andantesätze gestaltet. Das Zusammenwirken von Streichern und Bläsern ließ keinen Wunsch offen. Alles war in Wohlklang getaucht.

Heidelberg: Der ordentliche Professor Dr. Wolfgang Kunkel von der Universität Bonn wurde nach Heidelberg berufen und übernimmt den Lehrstuhl für römisches und deutsches bürgerliches Recht.

Reckartsgemünd: Die Ortsgruppe der NSDAP, veranstaltet am Tag der deutschen Mutter, nachmittags 14.30 Uhr, eine Feierstunde, zu der die ganze Einwohnerschaft eingeladen ist. — Am kommenden Sonntag feiern die Eheleute Lorenz Fischer und Frau Maria, geb. Heil, das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch einer guten Rüstigkeit.

Eichtersheim: Bei einem Sturz vom Wagen zog sich Frau Ries, Witwe, erhebliche Verletzungen zu. Ebenso verletzte sich bei Arbeiten an der Maschine Friedrich Fries von hier an der Hand, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Eppingen: Wie alljährlich, so fand auch in diesem Rühling durch die Arbeitsgemeinschaft der Eppingen Musikzerleger im Zeichenaal der Eppingen eine Hausmusikstunde statt. Es wurden Werke von Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Schumann, Klüppel und Clementi vorgetragen. Die Schüler zeigten auf der Violine, dem Klavier, dem Cello und der Fföte, einzeln und im Zusammenspiel ihr Können. Auch eine Gitarrengruppe und eine Handharmonika-Gruppe wirkten mit. Zum Schluß brachte das hiesige Schülerorchester die Sinfoniesymphonie von Haydn zum Vortrag.

Bruchsal: Die Großtungebung mit dem Ritterkreuzträger der Infanterie, Hauptmann May, gestaltete sich im dichtesten Bürgerhofsaal zu einem erhebenden Bekenntnis des Pflichtgefühls zwischen Heimat und Front für den Endsiege. Hauptmann May war am Nachmittag auf der „Schiffelhöhe“ seitens der Stadt begrüßt worden und am Spätnachmittag sprach der so begeisternde Offizier im Betriebsappell eines hiesigen Großbetriebes. (au.)

Neutard: Verwundete Soldaten aus dem Reservelazarett Bruchsal waren am letzten Sonntag Gäste der Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft. Ein gemütliches Beisammensein mit froher Unterhaltung vereinigten Gäste und Gastgeber. Auch die Kreisjugendgruppenführerin Frau Kademacher war anwesend.

Korbach: In den hiesigen Lichtspielen läuft der Film „Fronttheater“.

Hilde rät den Frauen

Der totale Krieg verlangt nicht nur die lebenden Kräfte, er fordert auch, daß alle toten Dinge in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden. Gemeint sind die schlummernden Werte, die in ungenutzten Haushaltungen noch ungenutzt verwahrt werden. Da sieht z. B. die hübsche echte Rosenthal-Vase im Glaskrank. Wie gern würde die kleine Rosenthal die Frühlingsblumen aufnehmen, deren Keramikschalen soeben zerbrach. Aber sie ist uns zu kostbar! Wir laufen von Geschäft zu Geschäft bis wir ein neues Schälchen nach Hause tragen. Denken wir je daran, daß vielleicht eine junge Soldatenfrau in ihrem neuen Heim auf die einzige Vase verzichten muß, die den Willkommensgruß für ihren Fronturlaub tragen sollte? Und das nur, damit die echte Rosenthal geschont wird!

Viel schlimmer ist es bei Gegenständen, die im Haushalt unentbehrlich sind. Die erhöhte Rüstungsproduktion wird zwangsläufig den Mangel an Verbrauchsgütern weiter steigern. Wir können ihn in gewissem Umfang ausgleichen, wenn wir die in Schränken und Trüben gestapelten Schätze mobilisieren. Wird die Freude an ihnen dadurch nicht erhöht, daß sie endlich beginnen, uns zu dienen?

Wie viele Silberbestecke schlummern in den Büffets! Geben wir denn überhaupt noch große Gesellschaften, die eine solche stets geputzte

Totale Mobilisierung im Haushalt

Reserve rechtfertigen? Die Hälfte zumindest gehörte in die Bestockung des Küchenschrankes, und die Klage um den Mangel an Bestecken aus Leichtmetall wäre verstummt! Wie viele Sammelkassen, wie manches Glas stehen in den Geschirrschränken Parade, meist verstaubt, vergessene Andenken, sie könnten die Kaffeetassen und die Milchbecher für das Frühstück leicht ersetzen.

Seit Großmutter allein lebt, steht es sorglich eingemottelt und mit Schonbezügen versehen, unbenutzt und ungeheizt, das schöne alte Biedermeierzimmer! Wie viel besser wäre es für die schönen, gediegenen Möbel, für Großmutter Putztag und für die Volkswirtschaft, wenn sie in das junge Heim der Enkelin wandern würden, die immer noch vergeblich nach Wohnzimmern sucht. Bis die Zivilproduktion einmal wieder nachkommt, könnte damit ein reizendes, heimeliges und stilvolles Nest geschaffen werden.

Haben Sie schon einmal alte Gardinen modern aufgesteckt und erlebt, wie ganz anders apart und neu sie dann wirken? Haben Sie schon aus einem alten Kattun-Vorhang Decken und Kissens gezaubert oder einen alten Nistkasten zum Überflüssigen säubern dürfen? Wie viele hübsche Knöpfe, brauchbare Bänder und bunte Garnreste kamen da zum Vorschein! Wie

viele Scheren, Fingerhüte, Näh-, Strick- und Häkelnadeln konnten einem hoffnungslosen Dämmzustand entrissen werden! Sie wurden — in einen hübschen Kasten eingepackt — zum praktischen, froh begrüßten Geschenk für eine Braut. In alten Sekretären und Schreibstiften finden sich Unmengen an Blei- und Buntstiften, Radiergummis, kaum gebrauchten Notizbüchern und Zirkelkästen, ein hübsches oder Modell — vielleicht sogar ein Frontsoldat — würde alles beglückt zu neuem Leben erwecken. Beim Großputz in Keller und Speisekammer tauchen immer wieder Glas- und Steinbehälter auf, deren Inhalt genau so gut in schadhafte Gläser oder kleinen Kartons aufbewahrt werden könnte — reine sie ein in den Aufmarsch der Dinge zur Einmachzeit!

Denken wir doch an den ungeheuren Erfolg der Mobilisierung aller Kräfte im Staatshaushalt — erhöhen wir ihn durch die totale Mobilisierung aller toten Werte in unserem kleinen Reich! Auch der kleinste Kauf, den wir unterlassen können, hilft einer jungen Kameradin, die es ohnehin heute nicht leicht hat, ihr neues Heim aufzubauen, er spart unser Geld für die kommende Zeit, die uns alle Gebrauchsgüter wieder in jeder gewünschten Ausführung und reicherer Auswahl liefern wird, und er hilft der Volkswirtschaft und dient damit dem Sieg. Hilde

Mit frischem Mut heran

Jungbäuerinnen lernen Schlepper fahren

Im Lehrhof der „Deulakraft“ in Wartenberg, vor den Toren Berlins, bemüht sich eine Gruppe junger Leute, den Motor eines Acker-Schleppers anzulassen. Beim Näherreten entpuppt sich der eine „junge Mann“ als ein Mädchen in Arbeitshosen. Unter ihrem energiegelichen Japaden gibt der bodende Motor nach, und die Maschine fängt an zu rattern.

„Da muß man wohl schon so kräftig sein wie Sie“, frage ich bei der Begrüßung, „um den Motor zu zwingen?“ „Ach“, meint das junge Mädchen lächelnd, „es kommt wohl auch auf ein bestimmtes Gefühl für den richtigen Griff an, und das sollen wir ja hier gerade lernen. Meine Kameradin da hat gelernt auch schon, den Wagen rausgehakt“, und sie ist wirklich nicht besonders stark.“

Nein, wachhaftig, wir sehen uns die kleine, zierliche Person an und bewundern ihre Unternehmungslust. Wie kommt sie, wie kommen alle diese jungen Mädchen und Frauen dazu, bei der Deutschen Landkraftführer-Schule des Reichslandwirtschaftlichen Instituts in der Landwirtschaft einen Kursus im Schlepperfahren zu nehmen?

Luise mußte einspringen

Da ist also Luise aus Ditzingen, die Große, Kräftige, gerade 20 Jahre alt. Sie hat die Hauswirtschaftsprüfung bestanden und ist jetzt ländliche Hauswirtschaftsgehilfin. Sie war gerade dabei, ihre Arbeitsstelle zu wechseln, und hatte bis zu ihrem Eintritt auf dem neuen Bauernhof noch eine Woche Zeit. Da entschloß sie sich, Schlepperfahren zu lernen.

„Ich mußte nämlich“, so berichtet sie, „auf meiner Lehrstelle schon einmal einspringen. Tag und Nacht wurde bei uns gearbeitet, um die verlorene Zeit aufzuholen, weil der Winter ja so lange gedauert hatte. Und da gerade mußte unser Schlepperführer ausfallen, er wurde krank, und dann mußte ich auf den Fahrstuhl und die Maschine

lenen. Es war gar nicht so einfach, weil wir gerade am Dungsunterpflügen waren. Aber es ging ganz gut, und die Arbeit wurde geschafft. Allerdings — wenn der Schlepper irgendeine Panne gehabt hätte, dann wäre es mir wohl schwer gefallen, die Sache wieder in Ordnung zu bringen, weil ich ja von dem Motor selbst keine Ahnung hatte.“

Urula — die Hoffnung des Hofes

Urula, die Kleine, Schlanke steht in ihrem blauen Monteuranzug sehr nett aus. Als einziges Kind eines Bauern trägt sie schon jetzt die Verantwortung für den Hof mit, einen Hof, der soeben erst wieder neu entstehen soll, weil das alte Besitztum vor einiger Zeit abgebrannt ist.

„Die Frühjahrbestellung haben wir ja mit geborgten Pferden durchführen können“, erzählt Urula. „Wir hatten genügend Zeit bei dem kurzen Winter. Aber nun sollen wir doch einen Schlepper bekommen, natürlich mit Holzgasgenerator, und den Umgang mit dem Schlepper will ich richtig lernen. Ich nehme zwei Kurse mit



Jungbäuerin auf dem Schlepper (Auff.: Landw. Bilderdienst)

Im ersten der beiden Kurse lerne ich den Dieselschlepper fahren und bekomme dann den Holzgasgenerator IV, in der zweiten Woche werde ich in die Geheimnisse des Holzgasgenerators eingeweiht.

Meta hat große Pläne

In der großen Maschinenhalle treffen wir Meta, die junge Bauerntochter aus Pomern. Meta ist jetzt vier Wochen Schülerin bei der „Deulakraft“, hat den Führerschein II für Lastkraftwagen erworben und kennt sich mit allen Schleppertypen einschließlich Holzgasmaschinen aus. Ist sie denn für technische Dinge besonders begabt?

„Ja“, lacht sie, „aber was sollte ich machen? Meine vier Brüder wurden einer nach dem andern eingezogen, und meine drei Schwestern trauen sich nicht ran an die Maschinen.“

Während Meta erzählt, stehen die jungen Leute im Kreis herum und nicken Beifall. Wohlwollend haben sie Metas Fortschritte in der Beherrschung der Landmaschinen verfolgt und können ihr ihre Anerkennung nicht verbergen. Der Schulleiter spendet ihr und auch den übrigen Mädchen uneingeschränktes Lob, die Mädchen und Frauen, die zu uns kommen, wissen was sie wollen. Sie lernen racker und jedenfall oft mit größerem Fleiß als die männlichen Kursteilnehmer und bestehen die Prüfungen ausnahmslos.“

Jahr: Als Gastspiel der Freiburger Städtischen Bühnen kam Lehars Operette „Paganini“ vor ausverkauften, beifallsfreudigen Haus zur Aufführung. Die Hauptrolle hatte an Stelle des erkrankten Helmut Staré Walter Dirks vom Theater der Stadt Straßburg übernommen. — Großer Erfolg hatte Kurt Hiescher mit seinem Lichtbildvortrag über „Das unbekannte Spanien“ im Volkshaus.

Villingen: Im neuesten Heft der Zeitschrift „Mein Heimatland“ des Landesvereins Badische Heimat beschäftigt sich der Kunsthistoriker Prof. Dr. Karl Gruber, Darmstadt mit der Baugeschichte des markantesten Bauwerks unserer Stadt, dem Münster. Bisher wurde angenommen, daß die frühesten Bauteile des Münsters nicht bis in die Zeit der Stadtgründung (1119), sondern nur bis 1236 zurückreichen. Gruber kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, daß gewisse Teile des Münsters von einem früheren Ostbau aus der Gründungszeit der Stadt übernommen wurden, daß ferner in weiten Teilen des Langhauses Bauteile des späten 12. Jahrhunderts stehen. Das bisher für romanisch gehaltene Hochschiff entkammt der Spätgotik. Diese verwendeten die alten romanischen Hochschiffen. Schriftliche Nachrichten über den Bau des Münsters fehlen bis zum 18. Jahrhundert. Daß der südliche Münsterturm älter ist als der nördliche wurde bereits früher nachgewiesen.

Rembs (Oberelsaß): Am Stauwerk des Kraftwerks Rembs wurde die Leiche der 23 Jahre alten Italienerin Frau Cath. Bianca Scolett angeschwemmt, die in Basel seit Mitte April vermißt wurde. Es soll sich um einen Freitod handeln.

Stlinger Tagespiegel

Ritterkreuzträger Hauptmann May wird heute 20.30 Uhr in der Stadthalle im Rahmen der Großtungebung der Partei sprechen. Partei- und Volksgenossen werden dem Gast von der Front einen herzlichsten Empfang bereiten. — Am morgigen Muttertag wird um 17 Uhr in der Aula der Hindenburgschule eine Feierstunde abgehalten. — Laut Anschlag im Rathaus sucht der Gastwirt Rudolf Beder, Inhaber der Brauerei Densle, von hier, um die Erlaubnis zum Betrieb der Gastwirtschaft „Zum alten Frik“ nach. — Ein großartig ausgestatteter Film, in dem Zauber und Romantik des Jirruslebens festlich eingekleidet sind und der vom Schicksal zweier Lieben, Ernst, Gehard und Schirmer der Artistenwelt schildert, ist der im Illi laufende Tobisfilm „Die große Nummer“.

Rheinwasserstände: Konstanz 335, (Plus 1); Weifach 194, (Plus 4); Reß 262, (minus 4); Straßburg 218, (minus 4); Karlsruhe 398, (minus 8); Mannheim 281, (minus 3); Caub 175, (Plus 3).

General der Flak-Abt. Zenetti 60 Jahre alt

Am Sonntag, den 16. Mai 1943, feiert General der Flakartillerie, Emil Zenetti, in München seinen 60. Geburtstag. Er wurde am 16. Mai 1883 in Laingen als Sohn des Apothekers Ferdinand Zenetti geboren. Nach Besuch der Volksschule in Dillingen und des Gymnasiums in Augsburg und Kosenheim trat er 1903 als Fahnenjunker in das königl. Bayer. Feldartillerie-Regiment in Erlangen ein. Während des ersten Weltkrieges war er zuerst als Reg.- und Brigadeadjutant im Stabe des Oberkommandos der 6. Armee eingesetzt. Im Jahre 1916 wurde er zum Hauptmann befördert. Bei Kriegsende war er Abteilungscommandeur im 8. Bayer. Feldart.-Regt. An der Wiederberufung der Räterepublik in München im Mai 1919 nahm er aus eigener Initiative als Führer der Freiwilligen Batterie „Zenetti“ teil. Im gleichen Jahre wurde er in die Reichswehr übernommen, in der er 1926 zum Major und 1931 zum Oberleutnant befördert wurde. 1933 erfolgte seine Beförderung zum Oberst und 1934 zum Kommandeur im Stabe des Luftkreiskommandos 2 in Berlin. 1936 wurde er zum Kommandeur im Luftgau V

Stuttgart ernannt und ihm der Charakter als Generalmajor verliehen. 1938 zum Generalmajor befördert, wurde er Kommandeur im Luftgau VII in München. Vier wurde er 1939 zum Generalleutnant befördert und zum Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftgau VII ernannt. Seit 1941 ist der Befehlshaber General der Flakartillerie. Er wurde in den beiden Feldzügen wiederholt ausgezeichnet und ist Träger höchster deutscher und ausländischer Orden.

50 Jahre Obstbau-Organisation in Baden

In diesen Tagen konnte die Organisation des badischen Obstbaues auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Wenn heute das Land Baden als Obstgarten Deutschlands bekannt ist, so ist das neben dem Fleiß und dem zähen Willen des Landvolkes auch der Vereinsarbeit zu verdanken. Die Gründungsverammlung des Badischen Landes-Obstbauvereins fand am 25. März 1893 in Baden-Baden statt. Bei der ersten Mitgliederversammlung gehörten dem Verein schon 165 Mitglieder an. Im Jahr 1913 übernahm die Badische Landwirtschaftskammer die Führung der Obstbauvereine, und nach der Machtübernahme wurde der heutige Landesverband der badischen Gartenbauvereine e. V., Fachgruppe Obstbau, ins Leben gerufen. Auf der Landesversammlung in Salem im Jahre 1936 konnte dann erfreulicherweise festgelegt werden, daß dem Landesverein über 40 000 Mitglieder angehören.

Schwarzschlächtern droht die Todesstrafe

In der Verhandlung des Mannheimer Sondergerichts, die am Donnerstag in Karlsruhe stattfand, hatte sich der 48 Jahre alte verheiratete Metzger und Wirt Friedrich Süß aus Graben zu verantworten, der nach anfänglichem Leugnen zugab, 10 Kübber schwarzgeschlachtet und dadurch 7 Zentner Fleisch der Allgemeinheit entzogen zu haben. Er tat dies in den Jahren 1941 und 1942 trotz dem er gewarnt und mußte, welsch hohe Strafen auf diesen Verbrechen an der Kriegswirtschaft ruhten. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten zu 3 Jahren Zuchthaus, abzüglich 5 Monaten Untersuchungshaft. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt und für die gleiche Zeit die Ausübung des Gewerbes als Metzger unteragt. Der Vorfisende sprach in der Urteilsbegründung deutliche Worte gegen die Elemente, die durch Schwarzschlächtern die Bedarfsdeckung gefährden und damit die Interessen der Heimat schädigen in einer Zeit, wo unser Vaterland und Volk den schwersten Existenzkampf führt. Wer in das vierte Kriegsjahr hinein noch wage, sich als Schwarzschlächter zu betätigen, verbüße keine Gnade und Rücksicht mehr. Er müsse mit drakonischen Strafen, ja selbst mit der Todesstrafe rechnen.

AUS KARLSRUHE

Zum Ehrentag unseerer Mütter

Von Caroline von Humboldt, die ihrem Gatten acht Kinder schenkte, und ihm zugleich die wunderbarste Geistesgefährtin war, stammt das Wort:

„Es gibt ja doch nichts Schöneres als Kinder, und nichts Süßeres als sie zu bekommen.“ 1813 in des Vaterlandes dunkelsten Tagen schrieb diese echte große Kindesmutter, „daß die Knaben für nichts ihr Leben opfern als für das Recht, daß die Mädchen einst nur Männern angehören, die ebenso gestimmt sind, das ist das Einzige, wonach ich trachte.“

„Wenn ich ein Mann wäre, so würde dies Gefühl mich zur Tat, zum Sieg oder zum Tode führen — gleichviel. So kann ich es nur in die Seele hauchen.“

Mutterliebe ist von jeher Hohen gewesen, und immer bedurfte das Mutterherz einer eigenen Tapferkeit. So sind auch die Trägerinnen des Lebens in großer Zeit unverwundete Trägerinnen der helfenden Kräfte! Im neuen Deutschland steht das Bild der Frau als Mutter ehrfurchtgebietend über allem Volk. Die größte Sorgfalt der umfassenden Wohlfahrt- und Frauenorganisationen gilt der Mutter und dem werdenden Leben in ihrer Hut. 1934 schon wurde der Reichsmütterdienst errichtet, sowie das Hilfswort „Mutter und Kind“. Viel Gutes leisten die Mütterschulen, die überall entstanden sind, der Einsatz des Arbeitsdienstes für die Landfrauen, die Erntehilfen und die Erntelindengärten, die Errichtung von Müttererholungsheimen, die Betreuung der Siebelerfrauen, die Tätigkeit der Schwestern in der Krankenpflege. Wo immer die Nation einen vermehrten Einsatz an Frauenkräften fordern muß, da setzt auch die vermehrte Fürsorge des Staates für die Frau gleichzeitig ein. Dem Einsatz der werktätigen Frau sind genaue Grenzen gesetzt, die vor allem dem Mutterchutz sichern. An Stelle der Männer, die den Feind mit der Waffe abwehren, stehen heute die Frauen am Schraubstock in den Munitionswerken, bedienen die Straßenbahn, führen den Pflug und die Sense. Aber auch die Hausfrau hat treu und waschsam den Koffer bezogen, den ihr die veränderten Verhältnisse im Krieg zuweisen.

Kein Muttertag, den wir jemals begingen, trug deshalb so viel Antrieb in sich, der mütterlichen Frau Ehre und Dank zu sollen, denn daß die deutsche Frau und Mutter inmitten aller Mühe und Sorgen mithilft, die Waffen für den Sieg zu schmieden, einerlei wo immer sie steht, daß sie durch ihr gläubiges Vertrauen die Heimat stark erhalten, das dankt ihr am heutigen Tage die ganze Nation.

Hede Linz

Rund um den Turmberg

Die vereinigten Ortsgruppen der NS-Frauenenschaft Durlach hielten am 12. Mai im Rathausaal eine Feier ab, die der deutschen Mutter galt. Die einführenden Worte sprach Frauenführerin Fel. Regenauer. Sinn und Bedeutung des Muttertages erläuterte durch Frl. Heß ein hervorragende Auslegung. Die Feierstunde wurde durch ein Trio (Frl. Leub, A. Forchmer, K. Forchmer) mit Werken von Mozart und Haydn wertvoll bereichert.

Die Stadtgruppe der Kleingärtner Durlach führt am Sonntag, 15. Mai, im „Roten Löwen“ wieder einen Sachberatungsmittag für Frauen durch.

Gefr. Kurt Billinger, Durlach, Eichengasse 14, erhielt das E. 2. Klasse; Obergefreiter Heinrich Treisch, Weiberhof 1, das Kriegesverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Ihren 70. Geburtstag begeht heute Frau Lacher, Kelterstr. 21. — Morgen empfängt die Spielvereinigung Aue die Neureuter Elf zum fälligen Spiel.

Voranzeigen

Staatstheater. Großes Haus: Heute 14.00 Uhr: „Don Cesar“; 19.00 Uhr: „Die Freier“. Sonntag: 11.15 Uhr: „Eichendorff und die deutsche Romantik“; 16.00 Uhr: „Lanzknecht“.

Filme zum Wochenende

Neu: „Floh im Ohr“

„Kohlsiebs Töchter“ haben in diesem „Floh“ einen oftpreuflischen Zwillingbruder bekommen: Der Floh, der hier um die Räume eines prächtigen oftpreuflischen Bauernhofes geistert, ist nämlich nichts anderes als ein „ausgewachsener Storch“, dem zwei pfiffige Bauernschickel nachträglich eine illegitime Betätigung angedichtet, um unter der dickschichtigen jungen Generation „Vorlesung“ zu spielen. Es geht in Ostpreußen auf diesem Gebiet nicht anders wie in Bayern und es kommt hier wie dort schließlich doch so wie es kommen muß: jeder Topf kriegt seinen Deckel. Aber wenn Schiller weilsand gemeint hat: „So lang noch nicht den Lauf der Philosophie zusammenhält, erhält sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe“, so hat der große Dramatiker nicht mit dem hintergründigen oftpreuflischen Gemüt gerechnet, das auch um die Liebe eine kleine köstliche Lebensphilosophie zu weben weiß. Lotte Kauff, Sabine Peters und Edith Döhl bilden ein lustiges Kleeblatt widerpenntiger Bauerndeerns. Emil Heß, Rudolf Wämann, Harald Paulsen und Fritz Genschow sind ein Quartett trefflicher Typen. Das ganze, mitunter ziemlich duntelbedeute Geschehen ist hineingestellt in einen liebenswerten landschaftlichen Rahmen, so daß alle Voraussetzungen gegeben sind, daß die Zuschauer diese „oftpreuflische Platte“ ebenbürtig der kohlsiebschen Gaudis an die Seite stellen.

Capitol: „Liebe, Leidenschaft und Leid“

Unter diesem ersten Motto steht der neue Prag-Film, der nach einer Novelle „Der Kreislauf der Liebe“ gedreht wurde und der zweifellos seinen Eindruck nicht verfehlt, aber teilweise noch glaubwürdiger und mit echterem Gefühl erfüllt werden könnte. Jenes uralte Thema, daß ein Mädchen verlassen wird und in die Stadt zieht, um ihrem Kind und sich einen Unterhalt zu verschaffen und dabei doch immer unruhig bleibt, findet hier im bauerlichen Milieu eine neue Aufwertung. Nur, daß dieses Thema gleich als sich eine neue Handlung entwickelt und aus der Erfahrung des Leibes, das aus Liebe stammt, neues Leid entsteht. Denn die Tochter jenes Bauernmädchens macht beinahe, um getreu der Warnung der Mutter, nie einen Mann zu lieben, ihr Lebensglück zunichte. Das Liebesproblem begegnet uns hier gleich in zwei Variationen, aber mit einer Erkenntnis, daß wo Liebe ist, auch Leid sein wird. Unter der gezielten Spielleitung von J. A. Holmann stellen sich Karin Hardt als sonnige, aufrechte, aber ebenso sensible und problematische Tochter, deren Gefühlsinnigkeit bezaubert, Hilde Seiff als herbe, leidenschaftliche Bauernmagd und rührend besorgte Mutter, Waldemar Leitgeb als gütiger, charakterlich prachtvoll gezeichnete Vater und Richard Häußler als jugendlich verdorrter Liebhaber und später als wütender Vater vor, den das Erinnern an die einstige Liebe nicht verläßt.

Ufa: „Liebeskomödie“

Liebe, eigentlich ein sehr ernstes Thema im Leben eines Menschen, kann also auch eine Komödie sein. Theo Lingen beweist es jedenfalls in seinem neuen Film „Liebeskomödie“, in dem er sich als findiger Spielleiter und vorbildlicher Oberkellner, der auf

Stille Plätze im Trubel der Großstadt

Behutsame Betrachtungen im Mai

Unsere Stadt ist so reich an stillen, grünen Plätzen mitten im Zentrum des Verkehrs. Lieberwert man eben noch Tramwaygeleise, so kann man 200 Meter davon entfernt schon ein Eichenbüschchen auf einen Baum setzen sehen.

Der Mai mit seinen warmen Tagen und lauen Abenden ist so recht die Zeit der stillen Plätze. Drei unserer Mitarbeiter haben ihre Stimmung zu erlauchten verbracht und erzählen darüber.

Stille im Park

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht geflogen ... Dunkle Tannenzweige mit winzigen, hellgrünen Spitzen neigen sich über diese Insel, die auf dem Stein eingegraben ist. 1814 ... Kaiserin Elisabeth von Rußland ... Längst verunkeltene Zeiten und ein Hauch von wehmütiger Sehnsucht scheint aus dem Stein herauszukommen ... Jungfern, Glückseligkeit ... Heimweh ... und ein bißchen wehe Müdigkeit. Wie verzaubert liegt dieses Plätzchen inmitten der Großstadt und sogar eine Spur von Romantik könnten wir in ihm entdecken, wenn nicht zuweilen das Rumpfen eines Autos uns daran erinnerte, daß diese Insel des Friedens mitten im Trubel der Stadt liegt, am Rande einer verkehrsreichen Straße. Zwischen hellgrünen Büschen und Büschen hindurch können wir über die Räume der Häuser in der Kriegerstraße die staalen Teller der Follunderbüsche schimmern sehen und die schwerfälligen Lastautos erbliden, die huckhuck hinter Baumstämmen vorbeifahren.

Stille, ohne Welle liegt der Spiegel des kleinen Teiches vor uns. Dunkelgrün und moorig ist kein Wasser. Schnafen spielen über ihm und manchmal tauchen kleine Blasen auf, wenn die Frösche mit ihren dreiten Mäulern nach ihnen schnappen. Ein seltsam verschlungener Baum neigt sich dem Wasser entgegen und gibt ein bizarres Spiegelbild wider. Seine Borste ist gepalpat. Ein kleines Mädchen bohrt mit runderlichem Finger in der Wunde herum.

„Weißt du, was das für ein Baum ist?“ „Nein, ich bin erst in der zweiten Klasse, die Bäume kommen erst in der vierten.“ „Lafonisch kommt keine Antwort.“ „Siehst du, dann wissen wir es beide nicht.“ Ich habe nämlich damals bei den Bäumen in der Schule gefaselt.“

Seine Augen werden sehr unruhig, voller Nichtverstehen. Für Fronie ist noch kein Raum in seinem kleinen Hirn. Dieser bedeutsame Ort ist wohl auch zu schade für Respektionen des Verstandes. Wir denken daran auch beide nicht weiter nach und schauen etwas verloren, wie man wohl immer wird, wenn man lange in unbewegliches Wasser tritt, auf dem dunklen Grund des Teiches. sh.

„Malervinkel“ im Sonnenschein

Der Gang durch den alten Park und weiter unter den „Bögen“ hinüber zum Karlsruher „Malervinkel“ am östlichen Schloßteil führt den Kenner und Genießer der heimischen Schönheit an einen stillen, malerischen Platz.

Die Sehnsucht nach einem ruhigen Fleckchen Erde tragen wir ja alle in uns und mit uns herum. Lieber dem alten Tor zum Fasanengarten zündet ein Hollunderbaum seine Blüten an. Das alte Hofhaus erinnert mich an Goethes Gartenhaus. Das grasüberdeckte Pflaster lockt in ein vertrautes Paradies. Wilder Wein

rankt an den alten Mauerwerkern. Aus den vielen Türen sind vor Zeiten die vornehmen Equipagen herausgefahren. Draußen tönt die lebendige Stadt im Rhythmus der Arbeit. Hier im Komplex der niederen Marktgebäude ist tiefer Frieden und Stille. In den alten Bäumen singen die Vögel im hellen Maienmorgenschein. Drei mächtige Kanarienvögel überziehen mit ihrem Lichterglanz die kleine Wäldchen, die wie ein vertrautes Karabidies dahinleitet. Der Sommerwind liebkost das hohe Gras. Kleine Mädchen plündern gelbe Blumen zum Muttertag. Durch die vielen Torausfahrten geht der Bild zum Schloßplatz, dort leuchtet Rotborn. Die Fasanengartenbäume schmiegen sich in ihrem frischen Sommerkleid freundlich an die Marktgebäude an. Wie ein altes Herrenhaus trönt das Fortamtsgebäude die liebe Rundung der kleinen Säulchen.

Die Schloßkirkenuhr schlägt so weich die Stunden in den Maientag. HEKU.

Am Rande der großen Straße

Am Mittag oder am Abend geht es immer am Stefansplatz vorbei, immer dann, wenn mein fuhrerender Wagen mich in eines der netten Gasthäuser, die an den verschiedenen Straßenkreuzungen liegen, zieht. Dann bleibe ich wohl einen Augenblick stehen und schaue in das latte Grün der Baumreihen und der Sträucher hinein, die mir dieses Plätzchen wie eine Oase erscheinen lassen. Wie schön doch, daß unsere Stadt an vielen Stellen solche Ruhepunkte hat, die ganz verjoren ihre Lyrik in das Rattern und Treiben hineinbringen, so daß das rasstlose Herz und die umherirrenden Augen des Großstadtmenchen sich einen Augenblick der Erquickung gönnen können. Schon der Vorübergehende atmet tief auf im Anblick eines solchen Karabidies, denn nicht jeder hat die Ruhe wie die Großmütterchen, die ihre Enkel beaufsichtigen, weil die Mutter vielleicht im Beruf steht und die alleinstehenden Damen oder gar all das lachende, sich schauende junge Volk, das sich auf diesem Plätzchen vom hohen Mittag an bis zum hereinbrechenden Abend erheitert glaubt von Stubenluft und Enge.

Manche kennen sich schon, die Alten jedenfalls, die fummig auf den Bänken sitzen und beglückt in das bishigen Grün hineinschauen. Dann beginnt immer ein kleiner Schmach, man hört ihn nicht, aber man sieht das Kopfnicken und die bedächtigen Armbewegungen. Die Kinder aber kennen sich immer und wenn auch ein Neuling dabei ist, sie haben stets die gleiche Freude am Lärmen und Tölen. Auf den Bänken haufieren die Puppenmütterchen; um die Baumstämme herum rasen die Buben. Das alte Hinfederspiel, der Kiesel und das Springrad, sind wie jedes Jahr im Mai, wie seit den Zeiten der Mütter und Großmütter, wieder lebendig geworden, und man könnte meinen, Krieg gäbe es hier nicht. Aber den gibt es auch hier, wenn die Buben mit Holzschwertern aufeinander losgehen oder ein ohrenbetäubendes Stufageheul anstimmen: es sind halt Kriegskinder.

Wir Erwachsenen wollen versuchen, aus dem bishigen Vertrautheit durch diese selbige Insel im Straßenverkehr und -staub, Ruhe zu gewinnen. G.W.

Kurz notiert - schnell gelesen

Zusatzstellenarten. Im heutigen Anzeigenteil gibt der Oberbürgermeister die Abholgabe der neuen Zusatzstellenarten bekannt. Die Stammschnitte der zum 31. Mai ungültig werdenden Zusatzstellenarten sind mit vollständiger Adresse versehen als Nachweise für die Bezugsberechtigung abzugeben. Schriftlichen Anträgen, die jedoch nach Möglichkeit zu unterlassen sind, wollen frankierte Briefumschläge mit genauer Adresse beigelegt werden. Solche Anträge, sowie alle Beanstandungen können erst ab 3. Juni ihre Erledigung finden.

Schnellverfahren. Vom Polizeipräsident Karlsruhe wurde im Schnellverfahren bestraft: Ludwig Michaeli in Karlsruhe, Kaiserstraße 5, mit 2 Tagen Haft, weil er in total betrunkenem Zustand in der Straßenrinne in der Brunnenstraße in Karlsruhe lag und schlief, wodurch er sich und andere Verkehrsteilnehmer erheblich in Gefahr brachte.

Röntgenreihenuntersuchung

Montag, den 17. Mai, Ortsgruppe West III in der Helmholz-Schule; Dienstag, den 18. Mai, Ortsgruppe Hardwald in der Helmholz-Schule; Mittwoch, den 19. Mai, Ortsgruppe West I in der Helmholz-Schule. (Bei dieser Untersuchung können alle Volksgenossen, die bei den bereits angeregten Untersuchungen aus irgend einem Grund nicht erscheinen konnten, zur Untersuchung antreten.) Donnerstag, den 20. Mai, Ortsgruppe West II, Eisenlohrstraße 12, Dienststelle der NSB; Freitag, den 21. Mai, Ortsgruppe Hauptpost I, Stefaniensstraße 51, Dienststelle der NSB. Die nachstehenden Zeiten sind unbedingt einzuhalten: Von 14-15 Uhr für schulpflichtige Knaben; von 15-16 Uhr für schulpflichtige Mädchen; von 16-18 Uhr für Frauen und Kleinkinder; von 18 bis 20 Uhr für Männer und berufstätige Frauen. Samstag, den 22. Mai, Ortsgruppe Gutfloß-Schule in der Gutfloß-Schule, von 15-16 Uhr Kinder, 16-17 Uhr Frauen, 17-18 Uhr Männer.

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, Reichsprogramm: 10.10-11.00 Sendung zum Muttertag mit Ansprachen von Reichsminister Dr. Frits und Reichsrauenführerin Gertrud Scholz-Klink. 12.00-12.30 Volkstheater zum Mithras. 12.40-14.00 Das deutsche Volkstheater. 14.30-15.00 Erich von Eick. 15.00-15.30 Musik aus neuen Filmen. 15.30-16.00 Unterhaltung mit Hans Daus. 16.00-18.00 „Feldpost-Bundfunk“. 18.00-19.00 Beethoven-Konzert (Vertung Hermann Abendroth). 19.00-20.00 Eine Stunde Zeitgeschehen. 20.15-22.00 Operette und Film. — **Deutscher Landfunk:** 8.00-8.30 Erntefestkonzert aus dem Straburger Münster. 8.30-9.00 Kinderspieltheater von Geier Breslau. 9.00-10.00 „Schachfestein“ mit Ilde Krabl und Gotthard Muehl. 18.00-19.00 „Kölnische Unterhaltung“. 20.15-21.00 Wieder des Glucks 21.00-22.00 Mozart, Verdi, Strauß (Opernfestkonzert).

Kinderunterhaltung am Muttertag. Der Großdeutsche Rundfunk sendet am Sonntag, 16. Mai, von 10.15-11.00 Uhr über alle deutschen Sender eine Feierstunde zum Muttertag mit Ansprachen von Reichsminister Dr. Frits und Reichsrauenführerin Gertrud Scholz-Klink. In der Sendung, die von Musik und dichterischen Worten untrabt wird, sprechen außerdem Söhne und Töchter aus unserem Volke von ihren Müttern.

Montag, Reichsprogramm: 14.15-15.00 Jan Hofmann spielt auf. 15.00-16.00 Klassische Lieb- und Kammermusik. 16.00-17.00 Amerikanische Unterhaltung. 17.15-18.30 „Dies und das für euch zum Spaß“. 18.30-19.00 Der Zeitgeistel. 19.45-20.00 Politischer Kommentar von Dr. Karl Schöningh. 20.15-22.00 „Für jeden etwas“. — **Deutscher Landfunk:** 17.15-18.30 Von Genanti bis Italien (Chöre und Orchesterkonzert). 21.00-22.00 Max-vor-Spilung-Gedent-Sendung.

Einschränkung des Gas und Stromverbrauchs

Die Notwendigkeit, die kriegsentcheidenden Fertigungsbetriebe in ausreichendem Maße mit Energie zu versorgen, zwingt die Versorgungsbetriebe mit allem Nachdruck, die Einschränkung des Gas- und Stromverbrauchs im Haushalt zu fördern. Der Generalinspektor für Wasser und Energie hat daher mit Erlaß vom 8. Februar bestimmt, daß in Haushaltungen mit mehr als 10 Zimmern von jetzt an eine Energieeinschränkung von mindestens 20 Prozent des Verbrauchs im gleichen Zeitraum des Vorjahres erzielt werden muß. Ferner hat er die Erwartung ausgesprochen, daß Haushaltungen von 10 und weniger Zimmern mindestens 10 Prozent an Gas und elektrischer Energie gegenüber seither einsparen. Diese unterschiedliche Behandlung der Haushalte je nach Größe verlangt, daß das „Miß“ der Einschränkung bei den großen Haushaltungen notfalls erzwingen wird, wodurch zu diesem Zweck eine Überwachung und ein Vergleich des Verbrauches bedingt ist. Die Versorgungsbetriebe haben in besonderen Ausführungsbestimmungen zu dem Erlaß sehr genaue Anweisungen erhalten, wie diese Überwachung durchzuführen ist.

Mit der Überwachung des Gas- und Stromverbrauches allein ist es überdies natürlich nicht getan. Mangelnde Sonderbeanspruchungen an Gas und Strom z. B. durch Kochen, durch Heißwasserbereitung für Badzwecke, bei Personenstandsänderungen und Krankheitsfällen können durch die erlassenen Einzelvorschriften berücksichtigt werden, an die die Pufferwerke und Haushaltsverbraucher gebunden sind. Unbefugte Ueberschreitungen, für die also der Verbraucher keine triftigen Gründe angeben kann, ziehen für die Gas- und Stromverbraucher der großen Haushaltungen Ermahnun-

gen, Verwarnungen und schließlich Strafe nach sich. Aber auch der Gas- und Stromverbrauch in den kleineren Haushaltungen, bei denen die 10prozentige Einsparung „erwartet“ wird, wird vom Versorgungsbetrieb überwacht werden. Wo durch die Überwachung festgestellt wird, daß an Stelle einer Einsparung ein Mehrverbrauch ohne ausreichende Begründung wie Erhöhung der Personenzahl, Krankheit, Pflanzschäden usw. eingetreten ist, kann die Überwachung durch Sonderkontrollen mit Zwischeneinsparungen der Verbrauchsstände verschärft werden. Bei weiteren Verstößen kann eine Verwarnung oder in besonders trassen Ueberschreitungen ein Höchstverbrauch festgelegt werden, dessen Ueberschreitung durch eine Ordnungsstrafe geahndet wird.

Vorschläge und Empfehlungen für Gas- und Stromersparnisse geben die Städtischen Werke, Abteilung Kundendienst, Kaiserstraße 101-103, die auch eine Beratung an Gas- und Elektrogeräten in den Haushaltungen vornehmen. Auch bei Hausfrauenmittagen und Kurien, die laufend in der Beratungsstelle der Stadt, Werke durchgeführt werden, zeigt man die Einsparungsmöglichkeiten in Wort und Bild.



Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 16. Mai bis 22. Mai 1943:

Beginn: 22.00 Uhr
Ende: 5.10 Uhr.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Christa-Gudrun. Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens...

Ihre Verlobung geben bekannt: Lotte Arnold, Karlsruhe-Rüppurr, Diakonissenstr. 7; Helmut Fischer, Ulz, z. Zt. im Gensungs-Urlaub...

Ober-Masch. Maat Franz Hertenstein, z. Zt. Kriegsmarine, Wesermünde...

Die Vermählung geben bekannt: Erwin Schaub, Damen- und Herrenschneider; Elisabetha Schaub, geb. Maser...

Als Vermählte grüßen: Ernst Krebs, Ulz, z. Zt. im Osten; Efriede Krebs, geb. Kappeler...

Unser geliebter, einziger Sohn, Bruder, Enkel und Neffe Heinz Sickinger...

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes...

Für die vielen, göttigen Beweise der Teilnahme beim Heimgang unserer lieben, teuren Frau Franziska Vogt...

Zu dem Heldentod uns. lb. Sohnes, Bruders und Bräutigams, Feldwebel Oskar Störck...

Für die innige Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen Ludwig Haas...

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes...

Für die vielen, göttigen Beweise der Teilnahme beim Heimgang unserer lieben, teuren Frau Franziska Vogt...

AMTLICHE ANZEIGEN

Marinebesorgerinnen. 1. Marinebesorgerinnen werden bei den Besorgerstellen der Kriegsmarine...

2. Marinebesorgerinnen werden verwandt: a) als Stabsbesorgerinnen; b) als Stabsbesorgerinnen...

3. Trauungsbesorgerinnen fragen im Rahmen der Aufstellung...

4. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

5. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

6. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

7. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

8. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

9. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

10. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

11. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

12. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

13. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

14. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

15. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

16. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

17. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

18. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

19. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

erfolgt auf den Wochenschein Nr. 106 unter gleichzeitiger Vorlage der Rationierungskarte...

Die Besorgerstellen der Kriegsmarine werden verwandt: a) als Stabsbesorgerinnen; b) als Stabsbesorgerinnen...

2. Marinebesorgerinnen werden verwandt: a) als Stabsbesorgerinnen; b) als Stabsbesorgerinnen...

3. Trauungsbesorgerinnen fragen im Rahmen der Aufstellung...

4. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

5. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

6. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

7. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

8. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

9. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

10. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

11. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

12. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

13. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

14. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

15. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

16. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

17. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

18. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

19. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

20. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

21. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

22. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

23. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

24. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

25. Angehörige der Besorgerstellen, die zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden...

26. Bewerberinnen um Einstellung als Marinebesorgerinnen...

ist erloschen. Meine Schulpflicht erloschen am 3. Mai 1943...

Öffentliche Zahlungsaufforderung. An die Zahlung nachstehender Schuldtitel wird erinnert:

1. Grundsteuer für die Monate April bis mit Juni 1943...

2. Grundsteuer für den Monat April 1943...

3. Grundsteuer für den Monat April 1943...

4. Grundsteuer für den Monat April 1943...

5. Grundsteuer für den Monat April 1943...

6. Grundsteuer für den Monat April 1943...

7. Grundsteuer für den Monat April 1943...

8. Grundsteuer für den Monat April 1943...

9. Grundsteuer für den Monat April 1943...

10. Grundsteuer für den Monat April 1943...

11. Grundsteuer für den Monat April 1943...

12. Grundsteuer für den Monat April 1943...

13. Grundsteuer für den Monat April 1943...

14. Grundsteuer für den Monat April 1943...

15. Grundsteuer für den Monat April 1943...

16. Grundsteuer für den Monat April 1943...

17. Grundsteuer für den Monat April 1943...

18. Grundsteuer für den Monat April 1943...

19. Grundsteuer für den Monat April 1943...

20. Grundsteuer für den Monat April 1943...

21. Grundsteuer für den Monat April 1943...

22. Grundsteuer für den Monat April 1943...

23. Grundsteuer für den Monat April 1943...

24. Grundsteuer für den Monat April 1943...

25. Grundsteuer für den Monat April 1943...

Berufstätige Frau sucht möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit...

Wohnungs-Tausch. Wohnungstausch Karlsruhe-München. Geboten werden in Karlsruhe in ruhigem Hause 2 Zimmer...

Wohnungs-Tausch. Bitte neuzeitl. 3-Zimmerwohnung mit Zentralheizung...

Zu vermieten. Gut möbl. feyn. Zimmer sofort zu vermieten...

Stellen-Gesuche. Freier-Gehilfe sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Vetter. Nach dem Gefühl backen. Döhler Recepte und nehmen Sie möglichst auch Döhler Backfein.

AKANT. verhindert Faulen und vorzeitiges Keimen der Kartoffeln und Hackfrüchte!

Gehal Duplex. KOHLEPAPIER. Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt...

Lodix. Am Heizelementchen auf der Dose erkennen wir schon immer die gute Schutzcreme...

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

Stellen-Gesuche. Fachmann sucht Stellung, wenn mögl. in Abt. Ang. u. 1161 a. W.B.

